

Nr. 1055

Das psionische Labyrinth

Die Superintelligenz greift an – und Perry Rhodan muß sich bewähren
von H.G.Ewers

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tag vergangen, da Perry Rhodan durch seine Expedition mit der BASIS tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewann und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenzen, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Im Jahr 425 NGZ sieht sich die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Da waren zuerst die Computer-Brutzellen, die für Gefahren sorgten, dann die Agenten der Superintelligenz, die die Ziele von Seth-Apophis mit robotischem Eifer verfolgten, die Zeitweichen, die ganze Planeten gefährdeten, und schließlich gab es noch turbulente Ereignisse ganz merkwürdiger Art.

Nun, da etwas Ruhe in der Milchstraße herrscht, geht Perry Rhodan daran, den Dom Kesdschan, auf dem Planeten Khrat aufzusuchen, um die Weihe zu erhalten, die ihn zum neuen Ritter der Tiefe machen soll. Doch Seth-Apophis sorgt auch dort für Schwierigkeiten. Um sein Ziel zu erreichen, muß der Terraner durch DAS PSIONISCHE LABYRINTH ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner ist bereit, sein Leben zu opfern.

Roi Danton und Waylon Javier - Zwei Gefangene des psionischen Labyrinths.

Oliver Javier - Der Sohn des BASIS-Kommandanten wird gejagt.

Eternazher - Eine Projektion des Bösen.

Lethos-Terakdschan - Neuer Hüter des Domes Kesdschan.

1.

Er hatte das Gefühl, als drehe et sich um eine x-dimensionale Achse in etwas unglaublich Fremdartiges hinein. Es war etwas, das er noch nie zuvor erlebt hatte, wenn er mit Hilfe des ehemaligen Auges Laires per distanzlosem Schritt zu einem Objekt der Kosmischen Hanse gegangen war.

Doch im nächsten Augenblick war dieses erschreckende Gefühl wieder vergangen – und Perry Rhodan fand sich in der Zentrale eines Kreuzers der STAR-Klasse wieder.

Wie bei seiner Ankunft in der BASIS herrschte auch hier hektischer Betrieb, so daß er nicht sofort bemerkt wurde. Ein unersetzer Mann mit pechschwarzem, glänzendem Haar stand mit dem Rücken zu ihm neben einer hochgewachsenen schlanken Frau, die auf einem Kontursessel vor der Funkanlage saß. Er sprach mit einer Frau, deren Abbild auf einem der Bildschirme zu sehen war. Im Hintergrund der dreidimensionalen Abbildung war der Ausschnitt einer Steuerkanzel zu sehen, die offenbar zu einer Space-Jet gehörte.

1

„Das gibt es nicht!“ sagte der Unersetzer aufgebracht. „Auf dem Umweg über den Welt Raum muß der Dom zu erreichen sein, Sindi!“

„Ich weiß nicht einmal, ob wir im Weltraum gewesen sind, Meng“, erwiderte die Frau.

„Die Ortung hat so komplett verrückt gespielt, daß wir uns nicht danach orientieren konnten, und nach unserer Direktsicht zu urteilen, sind wir etwa zehn Minuten lang durch ein absolutes Nichts geflogen.“

Ein etwas beleibter grauhaariger Mann, der sich an den Prüfschaltungen des Ortungspults zu schaffen gemacht hatte, hob den Kopf - und in seine Augen trat der Ausdruck freudiger Überraschung. „Perry Rhodan!“ rief er.

„Ja, wenn er nur schon hier wäre“, erwiderte Meng, ohne den Blick vom Bildschirm zu nehmen. „Aber wie sollte er kommen, wenn die BASIS verschwunden ist.“

„Er ist hier!“ sagte der Grauhaarige und deutete auf Rhodan.

Die Köpfe der Anwesenden fuhren herum, und in den Gesichtern las Rhodan eine ganze Skala von Gefühlen, angefangen von Verblüffung bis hin zu grenzenloser Erleichterung.

Sie glauben, nun, da ich bei ihnen bin, wären alle Schwierigkeiten vorbei! dachte Rhodan. *Dabei weiß ich selbst nicht, was ich von alledem halten soll.*

„Perry Rhodan ist da?“ fragte Sindi aus der Space-Jet ungläubig.

Rhodan schob das Auge in den Köcher zurück.

„Die BASIS läßt sich ortungstechnisch nicht erfassen?“ erkundigte er sich. Wo ist Mike?

Der Mann, der Meng genannt worden war, schluckte.

„Sie ist nicht mehr da, Perry!“ schrie er fast, dann fing er sich. „Entschuldige, bitte! Willkommen auf der AINO UWANOK!“ Er räusperte sich. „Ich bin Meng Faischü, Stellvertreter des Kommandanten.“ Er deutete mit einer Kopfbewegung auf die Frau neben sich, die aufgesprungen war. „Das ist unsere Funkerin, Milani Valier.“ Er blickte zu zwei männlichen Personen, von denen eine das Symbol des Medizinischen Dienstes auf dem Brustteil der Bordkombination trug. „Das ist Hagen Vermeuren, unser Bordmediziner - und das ist unser stellvertretender Bordingenieur Irvin Fadejew.“

„Angenehm“, sagte Perry Rhodan und wunderte sich über seine Ruhe.

„Wir sind im Anflug“, sagte die Frau auf dem Bildschirm. „Würde jemand von euch unsere Hangarschleuse öffnen?“

„Sofort, Sindi!“ erwiderte Faischü und eilte zu seinem Platz. Seine Finger flogen förmlich über eine Anzahl von Sensorpunkten, „Die Schleuse ist offen.“

Er wandte sich wieder an Rhodan.

„Es ist mir sehr peinlich, daß es bei uns drunter und drüber geht, Perry. Aber die Lage ist ungewöhnlich.“

„Sie ist verworren“, warf Irvin Fadejew ein. „Die BASIS ist offensichtlich verschwunden. Unsere Ortungssysteme erzielen fehlerhafte Ergebnisse, aber die Fehler liegen außerhalb.“

„Schalte doch mal auf den Dom Kesdschan, Irvin!“ sagte Faischü.

Fadejew nickte und erklärte, während er am Ortungspult schaltete:

„Das ist irgendwie schizophren. Nichts klappt mit der Ortung - mit Ausnahme des Domes. Ihn bekommen wir stets klar und deutlich herein.“

Einer der Ortungsschirme wurde hell.

Rhodans Gesicht spannte sich vor konzentrierter Aufmerksamkeit, als das Abbild eines Bauwerks erschien, das der oberen Hälfte eines Rieseneies glich.

Das also ist der Dorn Kesdschan...!

„Er sieht aus, als könnte man ihn mit einem Shift in wenigen Minuten erreichen“, sagte Meng Faischü bedrückt. „Aber niemand hat es geschafft - außer der ersten Gruppe unter unserem Kommandanten, Unaire Zahidi. Die Führung hatte natürlich Waylon

Javier. Ich ...“

Vielelleicht ist Mike bei ihnen! durchfuhr es Rhodan. „Wer gehört noch dazu?“

2

„Ach, ja, Roi ist auch dabei“, erwiderte Faischü. „Außerdem Les Zeron, Omdur Kuwalek und Siria Osinskaja.“

Rhodan atmete verstohlen auf.

„Und sie haben dem Dom erreicht?“

Faischü nickte.

„Sie waren jedenfalls ganz in der Nähe, als wir hier das automatische Notsignal der BASIS auffingen und vergeblich versuchten, Kontakt mit ihr zu bekommen. Ich habe sofort Waylon angerufen und ihm Bescheid gesagt. Er befahl mir, eine Space-Jet zu schicken, die ihn und seine Begleiter abholen und zur BASIS bringen sollte.“

„Dort sind sie aber nicht angekommen“, sagte Rhodan.

„Nein, natürlich nicht“, erklärte Meng Faischü. „Das konnten sie ja nicht, weil die Space-Jet nie bei ihnen ankam. Dabei wurde sie von Gornd Joffre geflogen. Wir nehmen an, sie wurde durch den gleichen Einfluß, unter dem die Suchtrupps litten, völlig desorientiert. Waylon rief mich noch an und fragte nach der Space-Jet. Als uns klar wurde, daß sie verschollen war, erklärte er, mit dem Shift zum Kreuzer zurückkehren zu wollen.“

„Aber er kam nie an“, vermutete Rhodan.

„Und wir bekamen auch keinen Funkkontakt mehr zu ihm“, ergänzte Faischü. „Das heißt, einmal noch, als Unaire anrief und um ein Peilsignal bat. Dann war Stille.“

„Wenn er um ein Peilzeichen bat, muß er ziemlich desorientiert gewesen sein“, stellte Rhodan fest. „Ein Kreuzer der STAR-Klasse kann doch auf die geringe Entfernung auf Sicht angeflogen werden.“

Er schüttelte den Kopf.

„Von der BASIS aus war euer Schiff deutlich zu sehen. Wie könnt ihr dann die BASIS nicht sehen? Selbst wenn die Ortung gestört ist, müßte sie doch nachts wie ein heller Stern am Himmel stehen.“

Plötzlich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen, und zum zweitenmal an diesem Tag hatte er das Gefühl, eine eiskalte Hand griffe nach seinem Herzen.

„Es ist Hamiller“, sagte er zu sich selbst. „Hamiller hat die Bildzeichnungscomputer der BASIS so beeinflußt, daß sie den Kreuzer, die Stadt und den Dom auf die Schirme zuberten.“

„Hamiller?“ fragte Milani Valier.

„Die Hamiller-Tube“, erklärte Rhodan niedergeschlagen. „Sie steht unter fremdem Zwang und hat die BASIS praktisch paralysiert.“

Die Panzerschleuse der Zentrale öffnete sich, und eine junge Frau im leichten Raumanzug trat ein.

„Dieser Einsatz war ein Alptraum, Meng!“ rief sie. Dann erblickte sie Perry Rhodan. „Du hast es also geschafft, von einer nichtexistenten BASIS hierher zu kommen, Perry.“

Rhodan dachte an das erschreckende Gefühl, das er beim distanzlosen Schritt gespürt hatte und fragte sich, ob es davon herrührte, daß sich die BASIS in einem anderen Uni-versum befand. In diesem Fall übertrafen die Fähigkeiten des komplizierten Geräts, das Laires Auge gewesen war, bei weitem alle Erwartungen.

„Irgendwie, ja“, erwiderte er, dann wandte er sich wieder an Faischü. „Sind alle Suchtrupps zurückgekehrt, Meng?“

Faischü schüttelte betrübt den Kopf.

„Leider nicht, Perry. Die SJ-8 blieb bislang verschollen, ebenso ein Shift mit zwei Ortungsspezialisten. Es scheint, als wären sie in einem Labyrinth verschwunden.“

„In einem psionischen Labyrinth“, sagte Perry Rhodan nachdenklich. Er heftete seinen Blick auf das Abbild des Domes Kesdschan, und in seine Augen trat ein harter Glanz. „Aber ein Labyrinth ist da, um überwunden zu werden. Ich brauche eine Space-Jet mit einer Besatzung, die sich freiwillig für den Einsatz meldet.“

3

*

„Komm, wir legen ihn auf den Tisch!“ sagte Roi Danton, der eines der Beine des Ertrusers hielt. Das andere Bein hielt Siria Osinskaja, während Les Zeron, Waylon Javier und Unaire Zahidi Kopf und Schultern Omdur Kuwaleks trugen.

Ächzend schleppten sie den schweren Körper des Toten die breite Treppe zur Empore hinauf und blieben schweratmend vor dem großen Tisch stehen, in den verschiedene seltsame Instrumente oder Geräte eingelassen waren.

„Es ist noch Platz genug für ihn“, stieß Zeron hervor. Sein Kopf war vor Anstrengung rot angelaufen. „Zu - gleich!“

„Aufpassen!“ schrie Siria, als sie sah, daß sie es nicht schaffen würden.

Im letzten Moment gelang es den Raumfahrern, den zurückschwingenden Körper zu halten.

„Wir müssen ein paar Mal schwingen“, erklärte Zahidi, der als einziger noch völlig gleichmäßig atmete. „Ja, ich weiß, er wird ziemlich hart auf die Tischplatte fallen, aber schließlich spürt er davon nichts mehr. Achtung, los!“

Nach mehreren Schwüngen gelang es ihnen schließlich, den Ertruser auf die Tischplatte zu befördern. Er schlug nicht so hart auf, wie sie befürchtet hatten.

„Was ist eigentlich die Todesursache?“ fragte Siria und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Das wird die Obduktion ergeben“, sagte Zeron. „Ich nehme an, er hat einen Gehirnschlag wegen nervlicher Überlastung erlitten.“

„Oder diese eine Macht hat ihn getötet, weil er sie durchschaute“, meinte Zahidi zögernd.

„Dann würde sie auch uns und Sirtan töten“, erklärte Roi Danton, beugte sich über den Toten und musterte das erblaßte Gesicht. „Wir wissen es schließlich auch - und Sirtan hat es zuerst erkannt.“

Er hob ein Augenlid an und leuchtete mit seiner Handlampe ins Auge.

„Kein Reflex“, stellte er fest. „Außerdem ist die Hornhaut getrübt, und das Gesicht beginnt zu verfallen.“

„Dann ist ihm nicht mehr zu helfen, denn das sind wohl sichere Todeszeichen“, sagte Siria.

Danton schüttelte den Kopf.

„Absolut sicher sind sie nicht, aber ohne Maschinen können wir nichts mehr für Omdur tun. Puls und Atmung haben vor etwa einer Viertelstunde ausgesetzt, dann müßten sich in fünf bis fünfzehn Minuten die ersten Totenflecke bilden. Die wären dann sichere Todeszeichen.“

Er zog das Lid wieder herab, verschränkte die Arme des Toten vor der Brust und zog die Beine gerade. Danach blieb er mit gesenktem Kopf ungefähr eine Minute schweigend vor dem Tisch stehen.

Als er sich danach umwandte, sah er auf den Gesichtern seiner Gefährten die unausgesprochene Frage danach, was nun werden sollte. Er blickte Javier an.

Der Kommandant der BASIS nickte.

„Ich weiß, Roi, die Entscheidung liegt bei mir. Aber ich fühle mich völlig hilflos. Wir kommen nicht zum Kreuzer zurück, und wir werden auch die BASIS nicht erreichen, obwohl ich sie vorhin gesehen habe.“

„Wir sollten es wenigstens versuchen“, erwiderte Danton.

„Unter dem Dom Kesdschan soll sich ein Gewölbe befinden“, sagte Unaire Zahidi nachdenklich. „Wie wäre es, wenn wir es suchten?“

„Wo?“ fragte Les Zeron.

4

„In der Haupthalle des Domes scheint es keinen Zugang zum Gewölbe zu geben“, mein-te Siria Osinskaja. „Vielleicht in einem der Nebenräume?“

„Wir würden nur unsere Zeit verschwenden“, erklärte Javier mit wiedergewonnener Entschlußkraft. „Soviel wir wissen, birgt das Gewölbe die wichtigsten Geheimnisse des Wächterordens. Ich nehme nicht an, daß Unbefugte Zugang zu diesen Geheimnissen haben. Folglich wird der Zugang perfekt getarnt sein. Außerdem haben wir keine Zeit zu verlieren. Wir werden versuchen, die BASIS mit dem Shift zu erreichen.“

Er warf einen Blick voller Trauer auf das bleiche Gesicht Omdur Kuwaleks, dann sagte er:

„Kommt, das wenige, das wir durch Omdur erfahren konnten, wird für Perry Rhodan sehr viel sein - und ich nehme an, daß er inzwischen in der BASIS eingetroffen ist.“

2.

„Die Besatzung der SJ-17, die sich freiwillig gemeldet hat, Perry“, sagte Meng Faischü und nickte zu der Frau und dem Mann hin, die soeben die Zentrale der AINO UWANOK betreten hatten. „Kommandantin und Astrogatorin Nereide Hafner, Orter und Funker Jamie Wilcox.“

Perry Rhodan ging zu den beiden Raumfahrern und schüttelte ihnen die Hände.

„Ich danke euch für eure Bereitschaft, den Risiko-Einsatz mit mir zu fliegen.“

Nereide Hafner lächelte.

„Du hast ja keine Ahnung, wie sehr wir darauf brennen, mit dir zusammen in einen Einsatz zu gehen. Dafür würden wir noch größere Risiken auf uns nehmen, Perry.“

Rhodan stutzte und warf Faischü einen fragenden Blick zu, doch der Stellvertreter Zahi-dis lächelte beruhigend und sagte:

„Die Bereitschaft, blindlings Risiken einzugehen, liegt weit unter dem menschlichen Durchschnitt, Perry - wie bei allen unseren Beibootbesetzungen. Die Psychotests sind zuverlässig und werden ständig wiederholt.“

„Das ist gut so“, erwiderte Rhodan ernst. „Die Zeiten der Bravourstücke sind vorbei, seit wir wissen, welche ungeheure Verantwortung die Menschheit trägt.“ Er nickte Nereide und Jamie lächelnd zu. „Entschuldigt bitte meine Vorsicht.“

„Sie war berechtigt“, erwiderte Wilcox. „Nereide hätte nicht so überschwänglich sein dürfen. Aber ich war es auch. Es war die Freude darüber, daß wir mit dem berühmtesten Ter-raner zusammen fliegen dürfen.“

Rhodan legte ihm einen Arm auf die linke Schulter und drängte ihn zum Schott.

„Ich hoffe, ich bin in euren Augen kein Denkmal“, sagte er lachend. „Das würde mir nämlich nicht gefallen. Ich bin ein Mensch wie ihr. Ich...“ Er winkte ab, denn es war ihm unmöglich, seine Gefühle so in Worte zu fassen, daß sie diesen jungen Menschen verständlich geworden wären - jedenfalls nicht in kurzer Zeit.

Während sie im Antigravlift nach unten, zu den Schleusenhangars der Space-Jets, schwebten, wurde ihm klar, daß es unrealistisches Wunschdenken von ihm war, so sein

zu wollen wie Nereide Hafner und Jamie Wilcox. Ein kaum verständliches Zusammenspiel von Mächten und Kräften hatte dazu geführt, daß er eine schicksalhafte Bestimmung er-halten hatte, die er erst allmählich zu begreifen begann und die ihn seelisch so stark be-lastete, daß er manchmal fürchtete, daran zerbrechen zu müssen.

„Wir sind da, Perry!“ rief Nereide.

Rhodan schrak aus seinen Gedanken auf und griff nach der Ausstiegshilfe. Gewandt schwang er sich aus dem Antigravschacht und folgte den beiden jungen Raumfahrern.

Als die Space-Jet wenig später aus der Hangarschleuse schoß, war sein Blick unverwandt auf den geheimnisvoll leuchtenden Dom Kesdschan gerichtet.

„Sollen wir hochziehen?“ fragte Nereide.

5

„Nein!“ entschied Perry Rhodan. „Wir gehen tiefer und versuchen, den Dom dicht über dem Boden zu erreichen!“

Während die Kommandantin das Diskusschiff tiefer drückte, sagte Wilcox:

„Es sieht alles so normal aus, nicht wahr? Ich kann mir kaum vorstellen, daß wir nicht in wenigen Minuten beim Dom Kesdschan sind.“

Rhodan nickte.

Auch ihm fiel es schwer, sich vorzustellen, daß ihre Mission fehlschlagen könnte - aber im Unterschied zu Wilcox wußte er aus zahllosen Erfahrungen, daß eine unsichtbare Gefahr genauso wirksam war wie eine sichtbare, ja oft noch wirksamer.

Plötzlich schrie Nereide leise auf, denn der eben noch durch die Nacht leuchtende Dom war verschwunden, als hätte es ihn nie gegeben.

Rhodan musterte die Ortungsschirme - und auch auf ihnen, die normalerweise jedes Detail der Umgebung auch nachts so zeigten wie am helllichten Tag, war der gewaltige Dom verschwunden, genauso wie die Lichter der geheimnisvollen Stadt Naghdal. Statt dessen zeigten sie vor der Space-Jet einen undurchdringlichen Dschungel und etwa fünf Kilometer backbords einen stumpf kegelförmigen nackten Felsen, auf dem eine düstere Burg thronte.

„Kannst du nach den Instrumenten fliegen, Nereide?“ fragte er.

„Sie spielen völlig verrückt“, antwortete die Kommandantin.

„Die Ortung auch, denn sie müßte den Dom anzeigen“, sagte Wilcox, „Statt dessen bringt sie Bilder dieser unwirklichen Umgebung herein.“

„Versuche, bitte, den Kurs zu halten, Nereide!“ sagte Rhodan, obwohl er wußte, daß dies ohne Instrumente kaum möglich war, vor allem dann nicht, wenn man den Kurs nicht durch optische Wahrnehmungen kontrollieren konnte und auf den Ortungsschirmen etwas sah, das zweifellos der Irreführung diente.

„Ja, Perry“, erwiderte Nereide gepreßt.

Rhodan versuchte, das Dunkel der Nacht jenseits des Kanzeldachs aus Panzertropfen mit den Augen zu durchdringen. Es war vergeblich. Dazu flog die Space-Jet zu schnell. Alles, was Rhodan zu erkennen glaubte, waren schemenhafte Eindrücke von hellen Flecken im erahnten Wipfeldach des Dschungels und die bleichen Silhouetten von einzelnen Felsklippen.

Nach einiger Zeit blickte er auf das Chronographenteil seines Vielzweckarmbands und sah, daß seit dem Start acht Minuten verstrichen waren.

„Wir müßten den Dom schon erreicht haben, wenn es ihn in diesem psionischen Labyrinth gäbe, Nereide“, sagte er leise.

Die Kommandantin blickte ihn aus blaß gewordenem Gesicht an.

„Dann ist das, was die Ortungsschirme zeigen, real, Perry?“

„Ich weiß es auch nicht“, erwiderte er.

Unvermittelt zog Nereide die Space-Jet steil hoch.

„Für den Fall, daß der Dom doch ...“, erklärte sie.

„Dann wären wir längst an ihm zerschellt“, erwiderte Rhodan. „Es sei denn, mein Chronograph ginge so falsch wie deine Instrumente. Aber das glaube ich nicht, denn mein Zeitgefühl geht mit ihm konform. Ich denke, wir sollten umdrehen und versuchen, zum Kreuzer zurückzukommen.“

„Ich rufe ihn an!“ rief Jamie Wilcox eifrig.

Rhodan wollte ihm sagen, daß er es sich zu leicht vorstellte, den Kreuzer wiederzufinden oder ihn per Funk zu erreichen, doch er unterließ es.

„Nichts!“ sagte Wilcox wenig später enttäuscht.

„Ich hätte mich genauer danach erkundigen sollen, welche Phänomene im psionischen Labyrinth auftreten und welche Reaktionen bisher dazu geführt haben, daß man wieder 6

herauskommt“, sagte Rhodan. „Dann hätten wir Ansatzpunkte dafür, wie wir uns hier verhalten müssen.“

Er erkannte in den Gesichtern der beiden jungen Menschen Enttäuschung darüber, daß er, ausgerechnet er, kein Patentrezept aus dem Ärmel schütteln konnte.

„Es gibt niemals Patentrezepte“, sagte er leise. „Aber ich denke, wir haben einen gewissen Anhaltspunkt.“

Hoffnung leuchtete in den Augen der beiden Raumfahrer auf.

„Ja?“ fragte Nereide.

„Die Burg“, erklärte Rhodan. „Sie war bisher das einzige Objekt, das nicht natürlichen Ursprungs ist - innerhalb dieses Labyrinths. Vielleicht ist sie der Anhaltspunkt. Wir müssen versuchen, sie wiederzufinden.“

*

Sandra Bougeaklis wartete, bis das Schott der abhörsicheren Kammer sich hinter ihr geschlossen hatte, dann wandte sie sich an Miztel, der an der gegenüberliegenden Wand lehnte.

„Weshalb sollte ich herkommen?“

Der Neu-Arkonide seufzte.

„Kannst du dir das nicht denken, Sandra! Wir müssen die Hamiller-Tube unschädlich machen.“

„Wir hatten schon einmal versucht, sie mit einer Bombe in die Luft zu jagen. Und mit welchem Erfolg? Mit überhaupt keinem.“

„Ich dachte nicht an eine Bombe“, erklärte der Bordingenieur. „Ich dachte daran, alle Positroniken zu deaktivieren und damit Hamiller die Werkzeuge aus den Händen zu nehmen, mit denen er die BASIS beherrscht.“

Sandra wurde blaß.

„Alle Positroniken deaktivieren! Bist du wahnsinnig geworden, Miztel! Das wäre ja genauso, als würde man alle Triebwerke eines Raumschiffs ausschalten und versuchen, das Schiff durch den Raum zu schieben.“

Miztel grinste über den Vergleich, wurde aber sofort wieder ernst.

„Ich gebe zu, daß wir dadurch im ersten Moment keinen Vorteil gewinnen würden, Sandra. Die BASIS ist ein viel zu hochgezüchtetes Gerät, als daß seine Besatzung sie ohne die Hilfe ihrer Positroniken beherrschen könnte. Aber wir könnten nach dem Abschalten der Positroniken die positronischen Systeme einer Space-Jet überbrücken, so daß sie von siebzehn Mann manuell geflogen werden kann - und die Schleusen

lassen sich sowieso manuell öffnen. Vor allem aber wäre Hamiller dann als Werkzeug von Seth-Apophis un-brauchbar.“

„Das hat etwas für sich“, erwiderte Javiers Stellvertreterin nachdenklich. „Aber wir müß-ten sämtliche Positroniken gleichzeitig ausschalten, damit Hamiller keine Möglichkeit hat, sich zu wehren. Außerdem müßten alle Besatzungsmitglieder danach Raumanzüge anle-gen, denn die ebenfalls positronisch gesteuerten Lufterneuerungssysteme würden dann ausfallen.“

„Wir könnten uns siebenundvierzig Stunden halten, bevor die Luft innerhalb der BASIS wegen des Ausfalls der Wärmeabstrahlungssysteme zu heiß wird“, erklärte Miztel. „Ich habe es ausgerechnet.“

Sandra Bougeaklis schüttelte den Kopf.

„Und nach den siebenundvierzig Stunden müßten wir kapitulieren“, erwiderte sie. „Wir müßten uns auf Gedeih und Verderb einer Hamiller-Tube ausliefern, die den Willen der Seth-Apophis erfüllt. Ich kann mir vorstellen, daß sie uns sehr empfindlich bestrafen wür-de, um uns die Lust an weiterer Auflehnung zu nehmen. Nein, Miztel, das darf ich nicht“

7

herausfordern. Ich fürchte, daß die Hamiller-Tube einen Teil der Besatzung töten lassen würde, um alle anderen abzuschrecken. Das kann ich nicht verantworten.“

„Aber wir müssen etwas unternehmen, um die BASIS wieder unter Kontrolle zu bekom-men!“ protestierte Miztel heftig. „Wenn wir nun einen kleinen Sektor gegen die Hyperim-pulse Hamillers abschirmen ...“

„Wir müßten die Abschirmung schnell wieder aufheben, weil Hamiller uns dann nämlich mit Repressalien drohen würde“, sagte Sandra mutlos. „Nein, wir müssen uns etwas an-deres einfallen lassen.“

„Aber was?“ erwiderte Miztel resignierend. „Wir können doch nicht erwarten, daß Perry Rhodan die Lage auf Khrat allein bereinigt. Wir müssen etwas tun, um ihn zu unterstützen.“

Sandra wollte etwas darauf erwidern, da summte der Melder ihres Armband-Funkgeräts.

Sie schaltete es ein und meldete sich.

Auf der Bildscheibe erschien das Gesicht von Deneide Horwikow.

„Entschuldige, Sandra“, sagte sie. „Aber Olli-Bolli ist verschwunden, und wir konnten ihn nirgends finden.“

„Habt ihr bei Demeters Schrein nachgesehen?“ erkundigte sich Sandra.

„Ja, natürlich. Aber dort ist er nicht, auch nicht in Waylons Quartier und auch sonst nirgends. Wir wissen uns keinen Rat mehr.“

„Ich komme sofort“, sagte Sandra, und, an Miztel gewandt: „Tut mir leid, daß ich deine Vorschläge ablehnen mußte.“

Der Arkonide zuckte die Schultern.

„Sie waren eben nicht brauchbar, Sandra. Das habe ich inzwischen selbst eingesehen.“ Er stieß sich von der Wand ab. „Ich bitte darum, bei der Suche nach Olli-Bolli mithelfen zu dürfen.“

Sandra nickte.

„Mir ist jede Hilfe willkommen, Miztel. Komm, irgendwie habe ich ein ungutes Gefühl. Hoffentlich ist Olli-Bolli nichts zugestoßen.“

*

Oliver Javier bewegte sich wie ein Schlafwandler durch die Korridore des Decks, in

dem das Bordhospital untergebracht war.

Er hörte die Durchsagen aus den Lautsprechern der Rundrufanlage, aber infolge seines tranceartigen Zustands verstand er nicht, daß sie ihm direkt und indirekt galten. Er wußte nicht, wohin er ging, obwohl er sich zielstrebig fortbewegte. Doch er wußte, woher er kam, auch wenn dieses Wissen seinem Bewußtsein nur bruchstückhaft zugänglich war.

Während der letzten Stunde hatte er neben dem Schrein Demeters gekauert. Er war hingegangen, um ihr frische Rosen zu bringen, die er aus den hydroponischen Anlagen der BASIS geholt hatte. Olivers kindliches Herz war in unschuldiger Liebe zu der schönen Wyngerin entbrannt. Das glaubte er jedenfalls, denn er war noch nicht fähig, die Macht zu begreifen, die ihn seit Tagen immer wieder zu dem primitiven Behältnis getrieben hatte, in dem Demeter in einem anhaltenden Koma lag.

Irgendwann während dieser letzten Stunde war ihm dann allmählich klar geworden, daß er gebraucht wurde. Nach einem letzten scheuen Blick in Demeters friedliches Gesicht hatte er sich losgerissen und war gegangen.

Als er von irgendwoher vor sich Stimmen hörte, schrak er auf. Sein Blick suchte die Wände des Korridors ab. Er entdeckte etwa fünf Meter weiter in der rechten Wand ein Schott, eilte hin und verschwand in dem dahinterliegenden Raum, als es sich öffnete.

Noch während es sich schloß, schwangen sich zwei Personen aus der Öffnung eines Antigravlifts und kamen auf das Schott zu.

8

„Er kann sich ja nicht in Luft aufgelöst haben“, hörte Oliver eine weibliche Stimme. Dann war das Schott geschlossen und sperrte die Geräusche des Korridors aus.

Oliver ahnte, daß die weibliche Stimme von ihm gesprochen hatte. Wahrscheinlich hatte man ihn vermißt und suchte ihn. Er überlegte, ob er sich über den nächsten Interko-manschluß bei Sandra oder Deneide melden sollte und entschied sich dagegen. Die Wei-ber würden kein Verständnis dafür haben, daß er eine Aufgabe erfüllen mußte, und da Dad nicht in der BASIS war, brauchte er sich nicht zu melden. Sollten die Weiber ruhig Angst kriegen, weil sie Dad gegenüber für ihn verantwortlich waren.

Nach einer Weile verließ er den Raum, in dem sich lediglich leere Behälter für Desinfektionsmittel befanden, und setzte seinen Weg fort.

Einige Minuten später betrat er den Vorraum der Abteilung für körperlich kleine Huma-noide und Hominide des Bordhospitals. Er wich aus, als sich vor ihm ein Schott öffnete und ein Medoroboter mit ausgefahrener Trage herausschwebte.

Nur, als er einen Blick auf das Gesicht des Patienten warf, der auf der Trage lag, wunderte er sich, denn dieser Patient war kein anderer als Herth ten Var, der führende Mediziner an Bord der BASIS.

Der Ära schien bewußtlos zu sein, denn er hatte die Augen geschlossen und regte sich nicht. Sein Gesicht wirkte wächsern und eingefallen.

Besorgt blickte Oliver dem Medoroboter nach, dann zuckte er die Schultern. Herth war auf dem Weg zur Behandlung, folglich konnte ihm nichts Schlimmes passieren. Das Bordhospital war eine perfekte Maschinerie, die in Olivers Augen Wunder vollbringen konnte.

Er schlüpfte durch die Öffnung, die sich vor ihm bildete und betrat einen relativ kleinen Raum, der sich von den Krankenzimmern, die der Sechsjährige kannte, unterschied.

Der wesentliche Unterschied bestand in Olivers Augen im Fehlen eines Bettes. Es gab nur einen Computer mit Datensichtschirm und Kontrollen sowie eine Art Pult, anderthalb Meter hoch, mit abgeschrägter transparenter Oberfläche und zahlreichen Öffnungen, in

denen Kabel und Schläuche verschwanden. Außerdem standen zwei Schwebesessel herum.

Die transparente Schrägen des pultförmigen Gebildes erregte Olivers Neugier, aber er war nicht groß genug, um sein Gesicht über die Fläche zu bringen, deshalb befahl er einem der Schwebesessel:

„Komm her!“

Gehorsam löste der angesprochene Sessel sich vom Boden und schwebte, von seiner Positronik gesteuert, so vor Oliver, daß er mühelos einsitzen konnte.

„Bring mich so vor das Pult, daß ich durch die Scheibe sehen kann!“ sagte Oliver, als er saß.

Der Sessel schwebte zum Pult.

Oliver blickte durch die Scheibe - und sah erst jetzt, daß es sich um eine Art Lupe handelte, denn so groß, wie er den Mann hinter der Scheibe sah, konnte er niemals sein. An-dernfalls hätte er nicht in das relativ kleine „Pult“ gepaßt.

Im nächsten Augenblick erkannte der Junge den Patienten.

„Sirtan!“ rief er und dachte daran, wie er früher mit Unterstützung des Siganesen einigen Leuten an Bord ein paar herrliche Streiche gespielt hatte.

Er wußte nicht, ob Sirtan ihn gehört hatte. Aber gesehen hatte er ihn, denn die Augen oberhalb der Atemmaske waren offen.

Der Siganese bewegte die rechte Hand in dem halbdurchsichtigen Gel, in dem sein win-ziger Körper schwamm. Oliver ahnte, daß er etwas von ihm wollte.

„Was willst du, Sirtan?“ fragte er.

Wieder bewegte der Siganese die Hand. Er zeigte nach links oben und vollführte dann eine drehende Bewegung.

9

Oliver begriff.

Er musterte die schmale Sensorleiste unterhalb der Sichtplatte. An ihrem linken Ende befand sich ein Drehschalter. Oliver zeigte mit dem Finger auf ihn und blickte fragend durch die Scheibe. Sirtan bildete mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand einen Kreis. In Ordnung bedeutete das.

Der Junge drehte an dem Knopf, bis es klickte. Als er danach weiterdrehte, vernahm er zuerst ein anschwellendes Rauschen und dann Sirtan Finings Stimme.

„Du mußt Perry Rhodan warnen!“ sagte der Siganese. Seine Stimme klang dumpf. Das lag daran, daß das Mikrophon seines Telekoms sich an der Innenseite seiner Atemmaske befand. „Ihm droht eine ungeheuerliche Gefahr.“

„Perry Rhodan ist auf Khrat“, erwiderte Oliver Javier.

„Dann rufe ihn an! Oder kannst du das nicht, Oliver?“

„Und ob ich das kann! Aber es geht nicht, Sirtan. Seth-Apophis hat Hamiller gezwungen, für sie zu arbeiten. In der BASIS geschieht nur noch das, was die böse Superintelligenz will.“

Der Siganese stöhnte.

„Oh, jetzt begreife ich erst! Ich hatte Herth alles gesagt, und er wollte die Zentrale anru-fen. Hamiller muß mitgehört haben, denn plötzlich kam ein Medoroboter, machte irgend etwas mit Herth und trug ihn dann fort. Vielleicht hat er ihn getötet, vielleicht aber auch nur in Tiefschlaf versetzt. Junge, du mußt von hier verschwinden! Sonst geht es dir wie dem Arzt, denn Hamiller hat bestimmt auch diesmal mitgehört.“

„Hamiller ist mein Freund“, widersprach Oliver. Erst dann wurde ihm klar, daß Hamiller nicht mehr sein Freund sein konnte, weil er nun der Freund der Seth-Apophis war. „Ich

könnte die Seth-Apophis mit dem Overkill vernichten! Wenn ich Commander Falcon wäre, dann...!“

„Du hast dir offenbar ein paar uralte Videos aus der Steinzeit-Weltraumfahrt angesehen“, sagte Sirtan. „Solche Gewaltverherrlichung gehört längst der Vergangenheit an. Das alles war einmal... Aber ich halte dich auf. Lauf davon, Olli-Bolli! Verstecke dich irgendwo, wo Hamiller nicht hinsehen kann!“

„Nein!“ erwiderte Oliver und kräuselte trotzig die Lippen. „Ich verstecke mich nicht. Jedenfalls nicht, bevor ich weiß, warum ich mich verstecken soll. Du hast mir doch noch gar nichts erzählt.“

„Ich werde dir lieber nichts weiter sagen“, erklärte der Siganese.

„Aber vielleicht gelingt es mir, Verbindung mit Perry Rhodan aufzunehmen. Wie soll ich ihn warnen, wenn ich nicht weiß, wovor, Sirtan?“

Eine Weile sagte Sirtan nichts, dann seufzte er.

„Ich sehe ein, daß ich es weitergeben muß, denn vielleicht lebe ich nicht mehr lange. Omdur... Ich weiß nicht, ob er es schafft. Olli-Bolli, im Dom Kesdschan tobt ein grauenhafter mentaler Sturm. Eine Macht, die von Seth-Apophis ausgeht, kämpft gegen eine ande-re, gute Macht. Wenn sie siegt, dann ist Perry Rhodan verloren, sobald er den Dom Kesd-schan betritt - und dann kann er das Vermächtnis des uralten ...“

Seine Stimme wurde immer leiser und kraftloser, und schließlich erlosch sie ganz und kam auch nicht wieder, als Oliver den Lautstärkeregler des Kommunikationsgeräts bis zum Anschlag aufdrehte.

Oliver blickte durch die Sichtscheibe und sah, daß der Siganese schlaff und mit geschlossenen Augen im Emulsionstank schwamm. Eisige Furcht griff nach seinem Herzen. Er zitterte am ganzen Körper und konnte nicht verhindern, daß seine Zähne klappernd gegeneinander schlügen.

Nach einiger Zeit beruhigte er sich wieder, denn das Begreifen, daß er im Besitz eines unendlich wichtigen Geheimnisses war, mit all dem Geruch nach Abenteuer, der diesem Besitz anhaftete, siegte über die Furcht.

10

Er befahl dem Sessel, ihn abzusetzen, dann verließ er das Bordhospital, um sich einen ruhigen Schlupfwinkel zu suchen, in dem er darüber nachdenken konnte, wie er Hamiller und damit der Seth-Apophis einen Streich spielen konnte ...

3.

„Ich sehe die BASIS nicht mehr“, sagte Siria Osinskaja.

„Sie ist nicht mehr da“, flüsterte Waylon Javier erschrocken. „Der Himmel ist wolkenlos, also müßten wir sie sehen, wenn sie nicht den stationären Orbit verlassen hat.“

Roi Danton schaltete sein Armband-Funkgerät ein und aktivierte das gespeicherte Ruf-signal für die BASIS.

„Nichts“, stellte er fest. „Sie meldet, sich auch diesmal nicht.“

„Gehen wir!“ sagte Javier ungeduldig. „Vielleicht finden wir sie.“

Er schwankte und stellte unwillkürlich die Füße weiter auseinander, um einen besseren Halt zu haben, denn er hatte das Gefühl, als bebte die Oberfläche von Khrat.

Als er sein Gleichgewicht wiedergefunden hatte, blickte er zum Dom zurück und sah in dem trüben Licht das aus der Torbogenöffnung fiel, den Domwart Eternazher stehen.

„Kommt zurück!“ rief Eternazher beschwörend.

Javier fröstelte. Eternazher schien geschrumpft zu sein. Außerdem war seine Haut nicht mehr porzellanglatt, sondern von tiefen Falten zerfurcht. Die Augen glühten in

dämoni-schem Feuer, und als Javier an ihm hinabsah, entdeckte er, daß der rechte Fuß des Domwarts ein Pferdefuß war.

Er ahnte, daß das nicht wirklich so war, sondern daß seine überreizten Nerven ihm einen Streich spielten und seine Phantasie dem Helfer des Bösen die Symbolfigur des Bösen zuordnete, die aus der Kindheitsphase der Menschheit stammte.

„Nein!“ sagte er fest. „Wir werden nicht kommen, denn du bist eine Kreatur des Bösen!“

„Maßest du dir an, die absoluten Werte zu kennen?“ erwiederte Eternazher. „Bildest du dir ein, jene Stufe der Evolution erreicht zu haben, auf der Wesen die Erkenntnis finden, was Gut und was Böse ist, Waylon Javier?“

Javier schwieg, denn er wußte, daß er diese Fragen nicht beantworten konnte. Ihm wurde klar, daß er bisher darauf vertraut hatte, daß jene Wesen, die man Kosmokraten nann-te, genau wußten, was zur Harmonisierung des lebendigen Universums beitragen würde. Aber Eternazhers Fragen hatten ihm klargemacht, daß dieses blinde Vertrauen nur ein dünner Film auf der Oberfläche seines Bewußtseins war, der leicht zerstört werden kann-te. Vertrauen hatte eben nicht die gleiche Qualität wie Wissen.

„Ich muß tun, was ich für richtig halte“, erklärte er ohne Überzeugungskraft.

„Wir wissen, daß ES immer für die Harmonisierung der Evolution gearbeitet hat“, sagte Roi Danton fest. „Und weil wir das wissen, vertrauen wir darauf, daß ES uns den richtigen Weg gewiesen hat. Es kann nur der rechte Weg sein, denn im Gegensatz zu Seth-Apophis wollen wir nicht zerstören, sondern aufbauen.“

Javier schämte sich, daß er für kurze Zeit kleinmütig gewesen war - und er war unendlich erleichtert darüber, daß er Roi mitgenommen hatte. Im Unterschied zu ihm selbst hat-te Rhodans Sohn die Entwicklungen vieler Jahrhunderte mit eigenen Augen verfolgen können und besaß deshalb einen Überblick, den Sterbliche niemals erreichen konnten.

„Ja“, sagte er mit rauer Stimme. „Wir sind auf der Seite des Friedens und der Harmonie. Sobald Seth-Apophis einsieht, daß sie nur gewinnen kann, wenn sie sich auf unsere Seite stellt...“

„Wahnwitziger!“ schrie Eternazher. „Wie kannst du so vermassen sein, dich mit einer Superintelligenz auf eine Stufe stellen zu wollen! Du kannst nur wählen, ob du von ihr zer-schmettert werden oder ihr in absoluter Ergebenheit dienen willst!“

Waylon Javier lachte.

11

„Du kannst mich nicht erschrecken, denn wir sind nicht allein, Eternazher!“ rief er. „Auch im Dom Kesdschan steht der Macht des Bösen die Macht des Guten gegenüber!“

„Was weißt du darüber?“ fragte Eternazher mit dumpfer Stimme.

„Genug“, sagte Javier.

„Also so gut wie nichts“, stellte Eternazher fest. „Es spielt auch keine Rolle, denn das, was du die Macht des Guten nanntest, ist ein Nichts gegen die Macht einer Superintelligenz. Es ist nur ein zufällig aufgetretener Störfaktor, der genauso ausgelöscht werden wird wie Terak Terakdschan. Wenn ihr nicht einsehen könnt, was gut für euch ist, dann geht, ihr Narren! Ihr seid völlig bedeutungslos - Stäubchen im Sturm kosmischer Gewalten.“

Ein Donnerschlag hallte durch die Nacht. Der Dom Kesdschan leuchtete grell auf. Eternazher krümmte sich, schien zu schrumpfen und war im nächsten Moment verschwunden.

„Wer ist Terak Terakdschan?“ fragte Siria nach einiger Zeit.

„Es spielt keine Rolle“, erklärte Roi Danton. „Aber ich bin sicher, daß diese Macht des Guten, woraus immer sie bestehen mag, durchaus nicht so schwach ist, wie es dieses Wesen uns einreden wollte. Übrigens bin ich ziemlich sicher, daß Eternazher nichts weiter als eine Projektion war, die immer dann erlosch, wenn der mentale Sturm, die Begleiter-scheinung des Kampfes zweier feindlicher Mächte, an Stärke zunahm.“

„Starten wir endlich!“ sagte Javier ungeduldig. „Wieder wissen wir etwas mehr, und ich fühle, daß dieses Wissen außerordentlich wichtig für Perry Rhodan ist. Irgendwie müssen wir zu ihm kommen.“

Er wandte sich um und ging, immer schneller werdend, auf den Shift zu, der unverändert dort stand, wo er gelandet war. Kurz darauf startete das Fahrzeug und nahm Kurs in den Weltraum...

*

„Da ist sie!“ rief Jamie Wilcox und deutete auf einen der Ortungsschirme.

Als Perry Rhodan in die angezeigte Richtung blickte, sah er schräg vorn an Steuerbord den stumpfkegelförmigen Felsen, der an den Zuckerhut von Rio de Janeiro auf Terra erinnerte und auf dem die düster wirkende Burg thronte, die sie auf dem Flug zum Dom Kesdschan gesehen hatten.

Die Burg selbst schien aus schwarzem Granit herausgehauen zu sein. Ihre Ringmauern ragten mindestens achtzig Meter hoch empor. Der Burghof lag jedoch höchstens einen Meter unter der Mauerkrone, war spiegelglatt und schimmerte in allen, wenn auch blas-sen, Farben. Sein Grundriß war sechseckig, und aus drei benachbarten Ecken ragte je ein Turm empor. Der kleinste, von etwa vierzig Metern Höhe, besaß seltsamerweise nur drei Seitenflächen, so daß er irgendwie zusammengedrückt wirkte. Der mittlere, zirka siebzig Meter hohe Turm hatte sechs Seitenflächen - und der größte, mit etwa hundertzwanzig Metern Höhe ein Gigant, war zylindrisch und trug auf der abschließenden Plattform eine nadelförmige Spitze von rund elf Metern Höhe. Drei quaderförmige Nebengebäude duck-ten sich an die Türme. Weder sie noch die Türme besaßen Öffnungen, und auch ein Zu-gang zur Burg war nicht zu erkennen.

„Montsalvatsch!“ flüsterte Rhodan.

„Wie, bitte?“ sagte Nereide Hafner.

Rhodan lachte verlegen.

„Oh, es war Unsinn“, gab er zu. „Montsalvatsch nannte der Dichter Wolfram von E-schenbach die von ihm erfundene Gralsburg. Aber unsere Burg hat überhaupt keine Ähnlichkeit mit ihrer Beschreibung. Ich nehme an, mein Unterbewußtsein hat auf die Summe der Gefühle reagiert, die mich beim Anblick dieser Burg überfielen.“ Er schüttelte den

12

Kopf. „Vielleicht wollte es mich warnen, denn ich könnte dort sehr leicht auf ähnliche Irr-wege wie Parzival geraten.“

„Soll ich auf der freien Fläche landen?“ fragte Nereide.

Rhodan wollte schon bejahen, doch dann überlegte er es sich anders. Er scheute davor zurück, die Space-Jet auf dem Burghof wie auf einem Präsentierteller abzusetzen.

„Nein, kreise erst einmal um den Felsen!“ erwiderte er. „Ich möchte sehen, ob sich irgendwo eine Treppe oder Rampe befindet.“

„Denkst du denn, daß dieses Gebilde tatsächlich eine Burg ist, Perry?“ fragte Wilcox.

„Ich werde mich davor hüten, eine vorgefaßte Meinung zu bilden“, erklärte Rhodan. „Wir wissen weder, ob dieses Gebilde materiell existiert noch wozu es geschaffen wurde.“

„Wenn Seth-Apophis für das, was zur Zeit auf Khrat geschieht, verantwortlich ist, müßte die Burg dann nicht eine Falle sein?“ erkundigte sich Nereide, während sie die Space-Jet abbremste und auf die Seite legte, um den Felsen zu umkreisen.

„Eigentlich ja“, sagte Perry Rhodan und runzelte die Stirn. „Ich zerbreche mir schon die ganze Zeit über den Kopf, weil ich nicht verstehre, daß Seth-Apophis nicht einfach die BASIS vernichtet hat. Natürlich denke ich nicht, daß diese Superintelligenz persönlich anwesend ist. Sie wird Hilfskräfte geschickt haben. Aber wenn Seth-Apophis Hamiller zu ihrem Agenten machen konnte, brauchte sie ihm doch nur zu befehlen, sich und die BASIS zu zerstören.“

„Vielleicht wurde sie daran gehindert“, überlegte Nereide. „Der Wächterorden der Ritter der Tiefe hat doch bestimmt dafür gesorgt, daß Khrat sich wehren und seine Gäste be-schützen kann.“

„Hm!“ machte Rhodan. Er hatte auch schon Überlegungen in dieser Richtung angestellt, sich dann aber gefragt, warum von der betreffenden gewaltsamen Auseinandersetzung nichts zu bemerken war.

„Da ist etwas!“ rief Wilcox und deutete auf etwas am Fuß der achtzig Meter hohen Burgmauer.

„Ein blinder Fleck“, stellte Nereide fest.

„Seltsam“, sagte Rhodan. „Der Fleck erweckt den Eindruck, als ob er im Unterschied zur übrigen Mauer das Licht nicht reflektiert. Dabei ist gar kein Licht da. Geh näher heran, Nereide! Aber vorsichtig!“

Nereide Hafner steuerte die Space-Jet langsam an die betreffende Stelle der Mauer heran, die im Grunde genommen keine Mauer war, da keine Fugen zu sehen waren. Der Eindruck, einen blinden Fleck zu sehen, verstärkte sich bei allen drei Menschen - und die Form und Größe des Fleckes...

„Wenn das eine Öffnung wäre, würde unsere Space-Jet genau hineinpassen“, sagte Ne-reide.

„Was zeigt die Ortung?“ erkundigte sich Rhodan bei Wilcox.

„Keine Besonderheiten, Perry. Nein, doch! Die Massetaster weisen aus, daß der Fleck nicht aus fester Materie, sondern aus einem dünnen Gas besteht. Aber das war vorher anders.“

Rhodan überlegte, daß diese Veränderung einer Einladung gleichkam und daß das sehr nach einer Falle aussah, aber er sah nur diese eine Möglichkeit, etwas zu unternehmen, das ihm sinnvoll erschien.

„Steuere die Space-Jet hinein, Nereide!“ entschied er.

„Ja, Perry“, erwiderte Nereide. Ihre Stimme klang belegt. Doch sie zögerte nicht.

Langsam schwebte das Diskusschiff auf den scheinbar blinden Fleck zu - und glitt in ihn hinein, ohne Widerstand zu finden. Die voll aufgeblendeten Bugscheinwerfer blieben ohne Wirkung. Jenseits des Kanzeldachs aus Panzertroplon blieb es stockdunkel.

Plötzlich kam die Space-Jet zum Stillstand.

13

„Ich habe das Feldtriebwerk nicht ausgeschaltet“, erklärte Nereide und blickte auf die er-loschenen Triebwerkskontrollen.

„In unserer Lage spielt das kaum eine Rolle“, erwiderte Rhodan. Er ließ sich seine Über-raschung nicht anmerken, als es rings um das Diskusschiff plötzlich hell wurde.

„Was sagt die Ortung jetzt, Jamie?“

„Überhaupt nichts mehr“, stellte der junge Mann fest. „Anscheinend sind alle Sensoren ausgefallen.“

„Dafür sehen unsere Augen die Umgebung um so deutlicher“, sagte Rhodan und musterte die Wände der Kammer, in der die Space-Jet wenige Zentimeter über dem Boden schwebte.

Es handelte sich um völlig glatte, dunkelgraue Wände - mit Ausnahme der vor dem Bug des Schiffes. In ihr befand sich eine zirka drei Meter hohe und zwei Meter breite Einbuchtung, die von einem Schott ausgefüllt wurde.

„Dort geht es in die Burg“, sagte Nereide mit vor Erregung bebender Stimme. „Gehen wir hinein, Perry?“

Rhodan zögerte einen Augenblick.

„Wir gehen“, entschied er dann.

4.

Waylon Javier bremste den Shift ab.

„Wir nähern uns dem Punkt, an dem die BASIS aufgehängt worden war“, erklärte er seinen Begleitern. „Auch wenn wir sie weder sehen noch orten können, müssen wir damit rechnen, daß sie noch da ist. Eine Kollision wäre sehr unangenehm für uns.“

Unaire Zahidi musterte die Kontrollen des Hyperkoms, der unablässig das Rufsignal für die BASIS ausstrahlte.

„Dann müßte man uns doch antworten, Waylon“, erwiderte er ratlos. „Unsere Leute müßten doch an einem Kontakt ebenso interessiert sein wie wir.“

Javier nickte, obwohl er nur mit halbem Ohr zugehört hatte. Seine Gedanken beschäftigten sich mit seinem Sohn und mit Spekulationen über ein ganzes Spektrum denkbarer Notlagen, in die die BASIS und damit auch Oliver geraten sein könnte.

Plötzlich zuckte er zusammen, dann schaltete er die vorderen Bremsdüsen auf Vollast, denn scheinbar direkt vor dem Shift war eine finstere, unregelmäßig geformte Masse aufgetaucht.

Siria Osinskaja schrie leise auf.

„Was ist das?“ fragte Roi Danton. „Die BASIS ist es jedenfalls nicht. Und woher kam es?“

Javier verringerte die Leistung der Bremsdüsen, denn er erkannte, daß das Gebilde weiter entfernt war, als es zuerst den Anschein gehabt hatte.

Les Zeron räusperte sich.

„Das Auftauchen dieses Gebildes erinnert mich an die Berichte über die Kosmischen Burgen der Mächtigen, die in einem Mikrokosmos versteckt gewesen waren. Wenn sie von dort aus ins normale Kontinuum gebracht wurden, muß ihr Erscheinen darin ebenso überraschend gekommen sein wie das dieser Masse.“

„Vermutest du, das dort sei eine Kosmische Burg?“ fragte Danton zweifelnd.

Er suchte die Masse mit den Augen ab.

„Dort sehe ich einen plattformartigen Vorsprung. Sollten wir nicht darauf landen und uns genauer umsehen? Was meinst du, Waylon?“

Javier zuckte die Schultern.

14

„Ich weiß kaum noch, was ich denken soll, Roi. Eigentlich suchen wir ja die BASIS, aber wenn wir sie nicht finden, sondern an ihrer Position dieses Gebilde ... Ich werde auf dem Vorsprung landen.“

Aufmerksam musterte er die sichtbare Gesamtheit der Masse. Er entdeckte Öffnungen darin, die die Querschnitte durchtrennter Korridore hätten sein können. Überhaupt wirkte dieses Gebilde auf ihn, als wäre es das Bruchstück eines ehemals viel größeren Gebildes.

„Es ist wahrscheinlich keine Kosmische Burg“, murmelte Zeron mehr zu sich selbst.

„Wir landen!“ verkündete Javier.

Langsam senkte sich der Shift auf den Vorsprung hinab. Die Gleisketten berührten die Oberfläche der Plattform - und verschwanden darin.

„Durchstarten!“ rief Zahidi.

Javiers Hand schwebte bereits über den entsprechenden Sensorpunkten. Doch dann zog er sie kopfschüttelnd zurück.

„Es scheint ungefährlich zu sein, Unaire“, erklärte er. „Alle Sensoren zeigen die Unver- sehrtheit des Shifts an. Entweder fallen wir unten wieder aus der Plattform hinaus - und wir kommen irgendwohin.“

Inzwischen war der Rumpf des Shifts in der dunklen Substanz versunken, aus der die Plattform und das Objekt überhaupt bestand. Unaufhaltsam kroch die Schwärze höher, erreichte die Flugstabilisierungsflächen, schluckte sie und schlug bald darauf über dem Cockpit zusammen.

„Ortung ist ausgefallen!“ rief Zahidi.

„Nur ruhig!“ sagte Javier. „Wir sinken nicht mehr, sondern befinden uns in einem Raum.“

„Es ist hell geworden!“ warf Siria ein.

Javier nickte und musterte die kahlen Wände einer Kammer, in der der Shift wenige Zentimeter über dem Boden schwebte, obwohl die Gravitrons sich von selbst deaktiviert hatten. Das heißt, alle sichtbaren Wände waren kahl - bis auf die vor dem Bug des Shifts. Dort gab es eine durch ein Schott ausgefüllte Einbuchtung.

„Was sollen wir jetzt tun?“ fragte Zeron.

Javier lächelte.

„Der Einladung folgen und die ‚Burg‘ betreten. Meiner Meinung nach ist es eine Einladung, wenn unser Shift direkt vor einem Schott abgesetzt wurde.“

„Und wenn wir zurückkommen, und unser Shift ist verschwunden?“ erkundigte sich Siria.

Javier runzelte nachdenklich die Stirn.

„Das ist gar kein schlechter Einwand, Siria. Wir müssen mit allen Überraschungen rech-nen. Deshalb werden wir die Flugaggregate anschnallen.“

„Du nicht“, erwiederte Zahidi mit feinem Lächeln.

„Ich nicht?“ fragte Javier.

„Du brauchst kein Flugaggregat, Waylon, denn sobald du einen Schritt in den Weltraum tun würdest, wärest du sowieso tot. Dein Kittel dürfte kaum gegen das Vakuum schützen.“

Javier nickte mit gespielter Ernsthaftigkeit.

„Da hast du recht, Unaire. Er lässt sich ja nicht einmal zuknöpfen.“

„Sei nicht stor!“ regte sich Unaire Zahidi auf. „Ich habe einen Raumanzug für dich mitge-nommen. Zieh ihn an, Waylon!“

Javier seufzte.

„Diesmal werde ich deinen Rat befolgen, Unaire. Bring ihn schon her!“

*

Oliver Javier schloß die Augen, als die Transportkapsel, in die er gestiegen war, sich in Bewegung setzte.

15

Die Transportkapseln der BASIS waren nicht für die Beförderung von Lebewesen ge-dacht. Sie dienten dem Transport von Materialien aller Art von den Produktionsabteilun-

gen und Lagern zu den Stellen, an denen sie benötigt wurden. Die Röhren, durch die sie, von Magnetfeldern beschleunigt, rasten, führten kreuz und quer durch die BASIS. Manchmal verließen sie spiralförmig, denn für totes Transportgut war es völlig egal, ob ihre Kapsel relativ zum Schwerkraftzentrum der BASIS „auf dem Kopf“ stand oder nicht.

Für den sechsjährigen Jungen war es nicht egal, allerdings fürchtete er sich nicht vor dem „Achterbahn-Effekt“, sondern genoß ihn. Seit es ihm vor rund einem Jahr zum erstenmal gelungen war, die Sicherheitsautomatik einer Transportkapsel zu überlisten sowie die Zielprogrammierung zu handhaben, war er ziemlich oft auf diesem „Karussell“ gefahren.

Auch diesmal genoß er die rasende Fahrt, die zeitweilige Gewichtslosigkeit und auch die Gewichtszunahme sowie das Herumwirbeln um die Längsachse der spiralförmigen Teilstrecken.

Als seine Kapsel schließlich in starken Magnetfeldern abgebremst wurde und dann zum Stillstand kam, verflog der Rausch jedoch schneller als sonst. Er erinnerte sich wieder daran, daß er sich auf der Flucht befand und sich ein Versteck suchen mußte.

Er hatte die Kapsel auf eine Fahrt zur größten Ansammlung hydroponischer Gärten programmiert. Dort wurde das Frischgemüse für die Besatzung der BASIS erzeugt. Als die Vorderseite der Kapsel sich öffnete, sprang Oliver mit einem Satz hinaus und entging da-durch den Greifern des an der Terminaldecke montierten Roboters, die das Innere der Kapsel nach der Ladung abtasteten.

Schadenfroh sah Oliver von der über das nächste Hydroponikbecken führenden schmalen Brücke aus zu, wie die Greifer im Innern der gleitergroßen Kapsel herumfuhrwerkten und wie der kastenförmige Roboter eine Sonde an einem metallischen Tentakel ausführ und in die Kapsel schob.

Erst, als der Roboter ein lautes Summen ertönen ließ und an seiner Unterseite mehrere rote Lampen aufleuchteten, begriff er, daß die Sonde offenbar die Überreste der von seinem Körper innerhalb der Kapsel verbreiteten Wärmestrahlung und der ausgeschiedenen Atemluft, der Hautausdünstungen und so weiter festgestellt hatte.

An der Decke der Halle, die sowohl den Kapsel-Terminal wie auch neun Hydroponikbecken einschloß, knisterte es in einigen Lautsprechern, dann sagte eine zweifellos robotische, wenn auch menschlichfeminin modulierte Stimme:

„Achtung, Achtung! Der Passagier, der die Transportkapsel benutzt hat, wird gebeten, sich von Leuchtpfeilen zum Steuerzentrum dieses Decks der hydroponischen Gärten leiten zu lassen. Er wird nicht bestraft werden, sondern soll nur vor Schaden bewahrt werden.“

Während die Durchsage wiederholt wurde, eilte Oliver über die Brücke, um das benachbarte Becken herum und sprang auf einen Steg, der über ein Becken führte, in dem zahllose Tomatenpflanzen standen. Ein ziemlich kunstloser Roboter mit eiförmigem Rumpf und langen Tentakelarmen, deren Greifzangen die Seitentriebe der Tomatenpflanzen abknipsten, stand auf dem Steg und versperrte dem Jungen den Weg.

Oliver wußte, daß diese spezialisierten Arbeiter nur ihre vorbestimmten Funktionen erfüllten und sich um sonst nichts kümmerten. Er brauchte also nicht zu fürchten, von ihm ergriffen und festgehalten zu werden. Kurzentschlossen trat er mit dem Fuße kräftig gegen das hintere Ende des Rumpfes. Es verschob sich nach vorn - und damit verschob sich auch der Massenschwerpunkt des Roboters nach vorn, und zwar über den Rand des Steges hinaus.

Oliver lachte, als die Maschine sich nach vorn neigte und dann ins Becken fiel, dann

eil-te er weiter. Er hoffte, daß sich die Sensoren der Robotüberwachung dieser Halle lange

16

genug auf den mit unüberhörbarem Platschen auf einige Dutzend Tomatenpflanzen gefal-lenen Roboter richtete, so daß er im nächsten Antigravschacht untertauchen konnte.

Das Rauschen und Plätschern des in der Nährösung und zwischen Pflanzen und grünen Tomaten herumrudernden Roboters klang noch in seinen Ohren nach, als er die Öff-nung des nächsten Antigravschachts erreicht hatte.

Langsam schwebte er nach unten, an den Öffnungen zu drei weiteren Decks der hydro-ponischen Anlagen vorbei. In der vierten Öffnung stieg er aus.

Einige Sekunden lang blieb er stehen und musterte die Halle, die der glich, die er verlassen hatte - nur, daß in ihren Nährösungen statt Tomaten Karotten gediehen.

Hier war alles ruhig. Niemand schien ihn zu erwarten. Sein Abgang mußte demnach un-bemerkt erfolgt sein.

Er ging einige Schritte weiter und überlegte, ob er sich hier ein Versteck suchen sollte, da gab es hinter ihm einen gedämpften Knall, gefolgt von lautem Zischen.

Erschrocken wirbelte Oliver herum, und als er den Kampfrobo-ter sah, dessen Schädel von innen heraus glühte und aus dessen geborstenen Augenzellen Rauch schoß, wich er zurück.

Im nächsten Moment landete er platschend in den Karotten, die in einem Hydroponikbe-cken wuchsen. Er fand es überhaupt nicht komisch, sondern arbeitete sich mit fieberhafter Hast wieder hinaus, unentwegt auf den Roboter starrend.

Denn er begriff, daß dieser Kampfrobo-ter auf ihn angesetzt worden war und wahrschein-lich den Auftrag erhalten hatte, ihn zu töten - was bedeutete, daß sein ehemaliger Freund Hamiller ihn bereits erbarmungslos jagte, weil sein Wissen für Seth-Apophis eine Gefahr bedeutete.

Warum der Roboter das Opfer eines Kurzschlusses geworden war, anstatt ihn zu ermorden, ahnte Oliver Javier nicht. Aber er konnte sich denken, daß er nur einer von Hun-derten Kampfmaschinen war, die ihn suchten und früher oder später finden und umbrin-gen würden...

5.

Das Schott öffnete sich, als Perry Rhodan sich bis auf etwa zwei Meter genähert hatte - dann schloß es sich wieder.

„Da erlaubt sich jemand einen Scherz mit uns, wie?“ meinte Jamie Wilcox.

„Das glaube ich nicht“ sagte Rhodan.

Das Schott öffnete sich wieder, aber nur zur Hälfte, dann glitten die beiden Hälften auf-einander zu, verharrten in wenigen Zentimetern Entfernung und glitten dann ganz in die Wände zurück.

Rhodan fragte sich, was das zu bedeuten hatte. Er ahnte, daß es sich nicht um eine Fehlfunktion handelte, sondern daß zwei Kräfte im Widerstreit standen: eine, die ihnen den Zutritt zur Burg ermöglichen wollte und eine andere, die das zu verhindern trachtete.

Welche Absicht seinen Plänen entgegenkam und welche sich gegen seine Pläne richte-te, vermochte er nicht zu durchschauen. Er fragte sich sogar, ob dieser Widerstreit nur Symbolcharakter besaß und stellvertretend für einen Widerstreit stand, der an einem an-deren Ort ausgetragen wurde.

Aber er mußte eine Entscheidung treffen, und er entschied sich so, wie er sich immer entschieden hatte. Er ging vorwärts.

Ein helles Summen ertönte, als er durch die Öffnung trat - offenbar die Auswirkungen gegensätzlicher Kräfte auf die Schottautomatik. Rhodan fragte sich, ob das der Beweis dafür war, daß die Burg - oder was immer es war - eine materielle Realität innerhalb des vertrauten Einstein-Kontinuums sei. Doch er sah ein, daß er sich solche Fragen nicht stellen durfte. Das, was er psionisches Labyrinth genannt hatte, war sicher etwas, das den

17

menschlichen Sinnen nur teilweise zugänglich war. Eine bruchstückhafte Information aber war zu klein, als daß sie rein gedanklich Schlüsse auf das Ganze zuließ.

Er ging weiter.

Vor ihm lag eine Art Korridor. Er sah aus, als wäre er einst von quadratischem Querschnitt gewesen, dann aber etwas zusammengedrückt worden. Der Boden bestand aus einer glasartigen Substanz, und durch ihn war etwas wie ein Kanal zu sehen, durch den sich eine schwarze Masse schob. Die Wände und die Decke dagegen waren undurchsichtig und bestanden anscheinend aus Metallplastik.

Rhodan taumelte, als er von einem starken Schwindelgefühl ergriffen wurde. Unwillkürlich tastete er an der linken Wand nach einem Halt. Im nächsten Moment war das Schwindelgefühl wieder vorbei. Rhodan stieß sich von der Wand ab und blickte sich um.

Wilcox saß mit verlegenem Gesichtsausdruck auf dem Boden, und Nereide lehnte an der rechten Wand.

„Was war das?“ fragte die Space-Jet-Kommandantin.

Rhodan zuckte die Schultern.

„Tut mir leid“, sagte Wilcox und sprang federnd auf die Füße. „So schnell falle ich sonst nicht um.“

Rhodan sah, daß das Schott hinter ihnen halb offen stand. Er versuchte, nicht darüber nachzudenken, und lächelte.

„Es bedeutet wohl nichts. Kommt, weiter!“

Diesmal schritt er schneller aus. Der Korridor endete nach zirka vierzig Metern vor der ovalen Öffnung eines Schachtes. Rhodan steckte den Kopf durch die Öffnung und spürte sofort das charakteristische Ziehen eines nach oben gerichteten Kraftfelds.

„Ein Antigravlift, nach oben gepolt“, stellte er fest, während er den Kopf wieder herauszog.

Er verspürte ein Kribbeln im Genick. Es rührte jedoch nicht von dem Kraftfeldsog her, sondern von dem Bewußtsein, daß der Antigravschacht ihnen den Tod bringen würde, wenn sich auch in ihm zwei entgegengerichtete Kräfte stritten.

Wieder steckte er den Kopf durch die Öffnung. Er blickte nach unten und sah im Schein des giftgrünen Lichtes, das auch im Korridor herrschte, in eine Tiefe von etwa hundert Metern. Ein Sturz mußte unbedingt tödlich ausgehen. Aber es gab offenbar keine andere Möglichkeit, tiefer in die Burg einzudringen - oder höher, je nach dem Standpunkt, den man einnahm.

Er zog den Kopf wieder zurück und blickte seine Begleiter an.

„Ich stelle es euch frei, ob ihr mir folgt oder nicht. Es ist zweifellos gefährlich, sich diesem Liftschacht anzuvertrauen.“

„Wenn du gehst, gehe ich auch“, erklärte Nereide.

„Ich auch“, sagte Wilcox tonlos.

Perry Rhodan wünschte, er wäre allein gegangen, aber es gab keine Umkehr mehr. Man konnte nicht jede Entscheidung beim nächsten Anlaß wieder in Frage stellen.

Schweigend schwang er sich in den Schacht und merkte, wie seine Sinne sich anspann-ten, um ein Aussetzen des Kraftfelds sofort zu spüren - und den Beginn des Sterbens, das schnell vorüber sein würde.

Als er über sich das Ende des Schachtes und einen ovalen Ausstieg sah, konnte er kaum glauben, daß sie es geschafft haben sollten. Er schwang sich aus dem Schacht und half danach seinen Begleitern beim Aussteigen. Seltsamerweise war Jamies Gesicht schweißbedeckt, obwohl der Orter und Funker zuvor keine Furcht gezeigt hatte, während Nereides Gesicht trocken war und nichts von der überstandenen Todesfurcht verriet.

Doch plötzlich weiteten sich Nereides Augen und sahen an Rhodan vorbei.

18

Er wirbelte herum und erblickte auf der anderen Seite der kleinen Halle, in der sie stan-den, eine milchglasartige Wand, über die mehrere Schatten wanderten - Schatten mit hu-manoiden Formen.

„Fünf Personen“, flüsterte Wilcox. Rhodan nickte.

„Sie werden angestrahlt, so daß sie für uns als Schatten zu sehen sind.“

Er kniff die Augen zusammen. Zweifellos trugen die fünf Personen leichte Raumanzüge. Das war deutlich an den kugelförmigen Kopfteilen zu erkennen. Es ließ sie aber auch alle ziemlich gleich aussehen. Und doch hatte er für einen Moment geglaubt, an einer dieser Personen etwas Vertrautes zu bemerken.

„Wir versuchen, Kontakt mit ihnen aufzunehmen“, sagte er und schaltete sein Armband-funkgerät ein, das auf derselben Welle und Frequenz arbeitete wie alle anderen Arm-bandgeräte der Kosmischen Hanse LFT sowie natürlich auch die Helmtelekome. Er win-kelte den Arm an. „Hallo, hier spricht Perry Rhodan! Wer mich hört, soll sich melden! Hal-lo!“

Niemand antwortete.

Rhodan lief abrupt los, erreichte die gegenüberliegende Wand und schlug mit den Fäus-ten dagegen. Er erzielte keine Wirkung. Die fünf Unbekannten (?) beziehungsweise ihre Schatten verschwanden von der Wand.

„Sie sind in einen anderen Raum gegangen“, stellte Nereide Hafner fest.

Rhodan holte tief Luft.

„Aber sie befinden sich in der Burg - und wir werden alles tun, um sie zu finden und mit ihnen zu sprechen. Ich ahne, daß es sehr wichtig ist.“

*

Waylon Javier schaltete seine Helmlampe an, als er einen in grauem Dämmerlicht liegenden Raum betrat. Der Lichtkegel bewegte sich synchron mit seinem Kopf und strich über einen Boden aus weichem Plastikmaterial, eine schwarze Decke, eine zur rechten Javiers befindliche rötlich schimmernde Wand und über die Wand zur Linken, die aus einer milchglasartigen Substanz bestand. Der Raum war etwa fünf Meter breit und zehn Meter lang.

„Er sieht komisch aus“, stellte Les Zeron hinter Javier fest.

„Ich wollte, ich könnte darüber lachen“, erwiederte Javier und öffnete den Magnetsaum seines Raumanzugs, um sich auf der Brust zu kratzen.

„Warum gehst du nicht weiter?“ erkundigte sich Unaire Zahidi.

„Nur nicht drängeln!“ erwiederte Javier lächelnd. „Ich habe nur darüber nachgedacht, wel-cher Sinn dahinter stecken könnte, daß wir durch diesen Materieklumpen wandern, der über dem Dom Kesdschan im Weltraum aufgehängt ist.“

Er ließ den Magnetsaum offen, nachdem er seine Hand zurückgezogen hatte und ging

weiter. Der Boden war so weich und federnd, daß seine Schritte keinerlei Geräusch verursachten. Hinter ihm kamen seine vier Gefährten.

Plötzlich leuchtete die Wand zu ihrer Rechten grell auf. Javier schloß unwillkürlich die Augen, dann schaltete er seine Helmlampe aus, um Energie zu sparen - und belächelte im nächsten Augenblick sein Motiv.

Langsam ging er weiter und musterte die Schatten, die sie auf die milchigweiße Wand zu ihrer Linken warfen.

„Wie Akteure in einem Schattenspiel“, sagte Siria Osinskaja.

„In einem kosmischen Schattenspiel“, stellte Zeron ironisch richtig.

„Seid mal ruhig!“ flüsterte Zahidi. „Mir war eben, als hätte jemand gerufen.“

„Ich habe nichts gehört“, erwiederte Roi Danton.

„Es war sicher Einbildung“, meinte Javier.

19

In der anderen Seite des Raumes öffnete sich ein Schott vor ihm. Er ging durch die Öffnung und betrat eine kleine kuppelförmige Halle mit einer Art Schaltpult in der Mitte und vielen kleinen dunklen Bildschirmen an den Wänden.

Er blieb vor dem Pult stehen und wartete, bis seine Gefährten sich darum gruppiert hatten, dann klappte er den Druckhelm zurück und sagte:

„Eigentlich könnte ich den Raumanzug ausziehen. Wir haben doch bisher in allen Räumen, Liftschächten und Korridoren eine für uns atembare klimatisierte Luft vorgefunden.“

„Ich traue dem Frieden nicht“, erwiederte Danton. „Wenn ich daran denke, wie das Schott in der Kammer sich zerte, bevor es sich entschloß, sich für uns endgültig zu öffnen, dann bin ich ziemlich sicher, daß es hier eine Kraft gibt, die uns entfernen möchte.“

„Und eine, die uns hier haben möchte“, sagte Waylon Javier. „Ich denke, darüber haben wir genug gesprochen. Wie wäre es, wenn wir uns mit den Sensorpunkten auf diesem Pult beschäftigten? Vielleicht bringen wir die Bildschirme dazu, uns die Umgebung des Materiebrockens zu zeigen.“

„Einverstanden“, sagte Zahidi und tippte mit den Fingerspitzen mehrere Sensoren an.

Etwas wie ein ferner Gongschlag ertönte, dann flimmerte es auf drei Bildschirmen. Ge spannt sahen die Raumfahrer hin. Es sah aus, als wollte sich auf den Bildschirmen etwas Konkretes formen, würde jedoch durch irgend etwas daran gehindert.

„Da sind sie wieder - die beiden gegensätzlichen Kräfte!“ stieß Siria erregt hervor. „Die unsichtbaren Mächte, die im Dom Kesdschan miteinander kämpfen.“

Javiers Gesicht verriet geistige Konzentration. Er streckte eine der leuchtenden Hände aus und berührte weitere Sensorpunkte. Im nächsten Moment schrie Siria wie unterdrückt auf.

Javier preßte die Lippen zusammen und blickte auf den Bildschirm, der etwas Konkretes zeigte: den Ausschnitt eines seltsamen schwarzen Schlosses oder einer Burg und dahinter eine vom Licht einer aufgehenden Sonne angestrahlte Dschungellandschaft.

„Nein!“ sagte Les Zeron. „Wir sind doch im Weltraum!“

„Es ist Magie“, flüsterte Siria.

„Magie ist nur der Versuch, aus genetisch verankerten Erinnerungen mit unzulänglichen Mitteln die Wirkung einer nicht mehr verständlichen uralten Technik zu rekonstruieren“, erklärte Unaire Zahidi ernst. „Was wir erleben, hat nichts damit zu tun. Hier sind Mächte am Werk, die die Kräfte aller Dimensionen beherrschen und die

Strukturen von Raum und Zeit beliebig verändern können, so daß wir uns beispielsweise gleichzeitig hier und im Weltraum befinden könnten.“

„Seth-Apophis“, flüsterte Zeron.

„Und die andere Macht“, stellte Waylon Javier fest.

Er tippte mehrere andere Sensorpunkte an. Die flimmernden Bildschirme wurden dunkel; dafür leuchteten zwei andere auf. Der eine zeigte verschwommen etwas, das einer Wendeltreppe ähnelte, auf der sich drei Gestalten bewegten und dabei abwechselnd schrumpften und sich ausdehnten.

Der andere Schirm aber zeigte etwas Gespenstisches!

Im Hintergrund der Haupthalle des Domes Kesdschan war der auf der Empore stehende Tisch zu sehen - mit dem Leichnam Omdur Kuwaleks. Aber der Leichnam bewegte sich! Langsam richtete der Oberkörper sich auf, dann schwang der Ertruser die Beine vom Tisch und drehte sich so, daß der Bildschirm das Abbild seines Gesichts zeigte.

Eines Gesichts, das neben ungeheurer Willensanspannung verriet, daß Kuwalek sich im Besitz eines Geheimnisses von ungeheuerlicher Tragweite befand.

Die Lippen des Ertrusers bewegten sich, aber kein Laut war zu hören, dann verschwamm die Abbildung, und gleich darauf verdunkelte sich dieser Bildschirm.

„Perry Rhodan!“ flüsterte Zahidi und strich sich mit bebenden Fingern über sein schwarzes Kraushaar.

20

„Was?“ fragte Siria.

„Er hat ‚Perry Rhodan‘ gesagt - oder sagen wollen“, erklärte der Kommandant der AINO UWANOK. „Ich habe es von seinen Lippen abgelesen.“

„Aber warum?“ warf Zeron ein.

„Vielleicht soll Perry Rhodan in den Dom kommen“, sagte Roi Danton.

„Ob er wirklich wieder zum Leben erwacht ist?“ fragte Siria Osinskaja mit flacher Stimme.

„Es wäre möglich“, sagte Danton. „Es waren keine absolut sicheren Todeszeichen vorhanden. Er kann nur scheintot gewesen sein.“

„Dann müssen wir hin und ihm helfen“, sagte Siria.

„Wie denn?“ fragte Javier. „Außerdem hat er Perry Rhodans Namen rufen wollen.“

„Aber keiner von uns ist Perry Rhodan“, entgegnete Zeron.

„Vielleicht ist mein Vater hier“, sagte Danton und blickte wieder auf den Schirm, der das verschwommene Abbild einer Art Wendeltreppe mit den sich ausdehnenden und schrumpfenden Gestalten zeigte. „Natürlich wissen wir nicht, ob dieser Schirm etwas abbildet, das sich in diesem Materiebrocken oder Schloß befindet, aber ich kenne Dad. Wenn er in der BASIS angekommen ist und gemerkt hat, daß nicht nur dort, sondern auch auf Khrat ein Chaos herrscht - falls in der BASIS ein Chaos herrscht -, dann war sein nächster Schritt, mit Hilfe des ehemaligen Auges von Laire in die AINO UWANOK zu gehen. Falls die Möglichkeiten des Kreuzers es zuließen, wird er versucht haben, mit einer Space-Jet zum Dom Kesdschan zu kommen.“

„Und ist genau wie wir in den mentalen Sturm geraten, dessen Auswirkungen unter anderem Raum und Zeit durcheinandergewirbelt haben und schuld daran sind, daß wir weder den Kreuzer noch die BASIS finden können“, ergänzte Zeron.

Waylon Javier blickte wie gebannt auf die drei Gestalten, die die Wendeltreppe hinabstiegen. Er blinzelte, als das Abbild der Wendeltreppe plötzlich verschwand und dem Abbild eines offenbar gemauerten Gewölbes Platz machte. Eine Wendeltreppe

mündete in das Gewölbe - und die erste der drei Gestalten verließ soeben die letzte Stufe und drang in das Gewölbe ein.

„Eine der Gestalten könnte also Perry Rhodan sein“, sagte er sinnend. „Und es ist wichtig für ihn, daß wir ihm sagen, was wir über die Mächte wissen, die um den Dom Kesd-schan kämpfen, und daß er in den Dom kommen soll. Für den Helfer der Seth-Apophis dagegen ist es wichtig, das zu verhindern. Das heißt, daß es sehr schwierig sein wird, direkten Kontakt mit Perry aufzunehmen.“

„Ich habe fünf Memowürfel dabei“, sagte Unaire Zahidi.

Javier lächelte.

„Wunderbar, Unaire! Als ob du es geahnt hättest!“ Er hielt ihm eine Hand hin. „Ich werde hier einen besprechen und zurücklassen, danach suchen wir weiter.“

Er verengte die Augen zu schmalen Schlitzen, als es finster wurde und im nächsten Augenblick wieder hell. Nichts hatte sich verändert - bis auf das Abbild des Gewölbes.

Die drei Gestalten veränderten ihre Größe nicht mehr, deshalb war halbwegs klar zu erkennen, daß sie humanoid waren. Aber sie schienen sich in Gefahr zu befinden, denn sie taumelten haltlos umher, und hinter ihnen hatte eine schwere Stahlplatte den Zugang zur Wendeltreppe versperrt - und die Platte glühte.

„Wir müssen sofort weiter und versuchen, ihnen zu helfen!“ rief Roi Danton aufgeregt.

„Geht schon allein!“ sagte Javier. „Ich folge euch, sobald ich den Memowürfel besprochen habe.“

6.

21

Oliver Javier zwängte sich durch den Belüftungsschlitz der Wand, nachdem er das relativ leichte Gitter mit dem Fuß hinausgetreten hatte.

Gehetzt blickte er sich in der Halle einer Produktionsanlage der BASIS um, dann lief er über einen Steg, turnte über mehrere T-Träger und versteckte sich schließlich hinter dem aufgeklappten Deckel einer Prüf- und Wartungsöffnung, an der heißes Polypropylen vorbeifloß.

Er zitterte, denn während der letzten Stunde war er dreimal nur mit Mühe und Not oder durch ein Wunder Kampfrobotern entkommen. Ein Strahlschuß war in zirka einem Meter Entfernung über ihn hinweggegangen - und er glaubte immer noch, seine Hitze auf der Kopfhaut zu spüren.

Nach einer Weile richtete er sich auf und musterte die Halle. Auf vielen Transportbändern bewegten sich langgestreckte hellgraue Kästen an robotischen Systemen vorbei, die irgend etwas mit ihnen taten. Als einzige Geräusche waren ein an- und abschwellendes Summen und ein regelmäßiges Klink-Klonk zu hören. Menschen oder mobile Roboter konnte der Junge nicht ausmachen.

Er wischte mit dem Rücken der rechten Hand über seine Nase, dann fuhr er damit über das Hosenbein seiner Jeans. Ratlos sah er den Bewegungen der Robotensysteme und hörte er dem Klink-Klonk zu. Er war müde, durstig und hungrig und sehnte sich danach, sich an Dad zu kuscheln. Und er hatte schreckliche Angst. Noch schlimmer fast war die Verzweiflung darüber, daß es sein Freund Hamiller war, der ihn von Robotern zu Tode hetzen ließ.

Tränen rannen Oliver übers Gesicht. Er war nahe daran, aufzugeben und vom nächsten Interkomanschluß aus die Zentrale anzurufen. Sandra und Deneide würden ihm helfen. Eigentlich war es seltsam, daß sie ihn nicht mehr über die Rundrufanlage aufgefordert hatten, in die Zentrale zu kommen.

Doch plötzlich wußte er, warum die Rundruflautsprecher geschwiegen hatten, seit er

bei Sirtan gewesen war. Hamiller verhinderte, daß die Rundrufanlage funktionierte. Und plötzlich wußte Oliver auch, daß er niemals mit einem Interkom die Zentrale anrufen konnte. Hamiller würde keine Verbindung zustande kommen lassen.

Er schluchzte.

„Dad, hilf mir!“ flüsterte er zwischendurch. „Dad, wo bist du?“

Ein Zischen ließ ihn zusammenfahren. Sein Kopf bewegte sich schnell nach links und nach rechts - und dann sah er sie.

Zwei Kampfroboter schwebten auf ihren Prallfeldkissen durch ein offenes Schott, das von ihm aus so klein wie ein Fenster aussah, in die Halle und über ein Laufband. Oliver konnte nicht erkennen, ob sie wußten, wo er war, aber da sie sich in seine Richtung bewegten, mußte er das annehmen.

Er duckte sich hinter den Deckel und sah sich um. Den Belüftungsschlitz würde er nicht erreichen, bevor die Roboter da waren, und in seiner Nähe gab es nur ein ganz normales Schott. Wenn er es benutzte, mußten die Roboter es bemerken. Dann brauchten sie nur andere Roboter zu alarmieren, und er konnte sich gerade hier nicht gut genug aus, um einer Umzingelung zu entgehen.

Er brauchte Hilfe, wenn er überleben wollte.

Verzweifelt zerbrach er sich den Kopf, aber die Furcht ließ ihn keinen klaren Gedanken fassen. Das Summen und das Klink-Klonk der Robotersysteme entnervte ihn zusätzlich.

In seiner Verzweiflung und Verwirrung verfiel er auf einen Gedanken, auf den nur ein Kind kommen konnte, das sich stärker nach seinen Gefühlen als nach logischen Gedankengängen richtete - ganz im Gegenteil zu einem Erwachsenen.

Er fühlte, daß ihm nur einer helfen konnte: Hamiller. Und er klammerte sich an die Hoffnung, daß Hamiller darauf verzichten würde, ihn umzubringen, wenn er nur merkte, wie sehr er sich davor fürchtete.

22

Auf allen vieren kroch er zum Schott, dann richtete er sich auf. Sofort glitten die Schotthälften auseinander. Oliver sprang durch die Öffnung und schrie voller Entsetzen, als hinter ihm zwei Strahlbahnen die sich schließenden Schotthälften aufglühen und schmelzen ließen.

Er überschlug sich zweimal, dann raffte er sich auf und rannte zum nächsten Interkomanschluß in einer Wandnische. Ein Fingerdruck aktivierte das Gerät.

„Hamiller!“ rief Oliver kläglich.

Der Bildschirm wurde hell und zeigte ein zitterndes grünes H.

Oliver schluchzte erleichtert auf.

„Du siehst mich, Hamiller!“ rief er. „Ich bin Oliver, der kleine Olli-Bolli, dein Freund. Warum willst du, daß ich sterbe, Hamiller? Die Roboter sind hinter mir her. Sie bringen mich um. Hilf mir, Hamiller!“ Mehr brachte er nicht heraus. Er konnte nur noch weinen.

Als er eine Bewegung spürte und als es gleich darauf fast dunkel wurde, hörte er auf zu weinen und hob den Kopf.

Er sah, daß er immer noch vor dem Interkomanschluß stand und daß der Interkom aktiviert war. Die grüne Kontrolllampe leuchtete. Allerdings war der Bildschirm erloschen.

Oliver drehte sich um.

Es gab keinen Korridor mehr hinter ihm - und folglich auch keine Roboter mehr, die ihn verfolgten.

Nach einigen Sekunden der verschiedensten Gefühle wußte Oliver, was geschehen

war. Jeder Interkomanschluß außerhalb geschlossener Räume war ins Rettungssystem der BASIS integriert. Im Fall einer Katastrophe drehte sich die Nische mit dem Anschluß um 180 Grad und verschwand damit in dem Hohlraum, den sie zuvor eingenommen hatte. Eine ebene Platte vor ihrer Rückwand schloß sich hermetisch mit der Korridorwand ab und war gegen Explosions- und Strahleneinwirkung mit einer entsprechenden Panzerung geschützt. Gleichzeitig garantierte der Interkom nach dem Abklingen der Katastrophe eine Funkverbindung mit der Zentrale und allen mobilen Rettungssystemen, sofern diese die Katastrophe überstanden hatten.

Das alles hatte ihm sein Vater eingeprägt, kurz nachdem er ihn zum erstenmal mit an Bord genommen hatte. Er wußte deshalb auch, daß sich unterhalb des Interkomanschlusses ein Fach befand, in dem Konzentrate, Wasser und eine Medobox aufbewahrt wurden.

Als er das Fach öffnete, holte er als erstes eine Dose vitaminisiertes Wasser heraus, riß den Verschluß ab und trank. Erst danach wurde ihm klar, daß Hamiller ihn vor seinen eigenen Scherzen versteckt hatte.

Er blickte zu dem dunklen Bildschirm hoch und sagte artig:

„Danke, Hamiller!“

Über den Bildschirm huschte ein geheimnisvolles Flimmern, dann erstarb es wieder.

Oliver schmunzelte.

„Ich verstehe, Hamiller. Du darfst nicht mit mir reden, um uns nicht zu verraten. Das ist schon in Ordnung. Wir sind richtige Verschwörer, nicht wahr!“

Er setzte sich, leerte die Dose und schloß mit einem glücklichen Lächeln die Augen. Im nächsten Moment war er eingeschlafen...

*

„Was jetzt?“ fragte Jamie Wilcox und rieb sich die Augen, da ihm Staub von der Decke des Gewölbes hineingefallen war.

Perry Rhodan versuchte, sich auf den Beinen zu halten. Das war nicht leicht, denn das Gewölbe schwankte und ruckte, als würde es von schweren Beben erschüttert. Knirschend und mahlend verschoben sich die Mauersteine der Decke gegeneinander, und unaufhörlich rieselte hellgrauer Staub herab.

23

„Wir müssen die Platte zerschießen“, antwortete er und zog seinen Kombilader.

Nachdem er ihn auf Intervall-Impulsfeuer gestellt hatte, versuchte er, auf die glühende Stahlplatte zu zielen, die ihnen die Flucht über die Wendeltreppe verwehrte. Als er glaub-te, sie im elektronischen Visier zu haben, drückte er ab.

Eine Folge von neun kurzen Impulsstrahlstößen zuckte aus dem Lauf. Einer traf die linke obere Ecke der Platte, die anderen gingen infolge mehrerer heftiger „Erdstöße“ in die Wand neben der Tür und in die Decke.

Jamie Wilcox und Nereide Hafner versuchten ebenfalls ihr Glück, aber alle ihre Schüsse verfehlten die Stahlplatte.

„Wir kommen nicht heraus“, stellte Nereide fest und taumelte gegen eine Wand. Ihr Ge-sicht war mit Staub gepudert. „Perry, du hast das Auge. Damit kannst du in den Kreuzer zurückgehen, und du kannst ja einen von uns mitnehmen.“

Ein neuer Stoß warf Rhodan zu Boden. Er rollte sich zur nächsten Wand und richtete sich an ihr auf.

„Das wäre keine Lösung, Nereide“, erklärte er und wischte sich Staub von den Lippen. „Ich könnte niemals mit dem Auge hierher zurückkehren, denn diese Burg ist kein Objekt der Hanse.“

„Aber dein Leben ist wichtiger als unseres“, erklärte Nereide. „Du bist ein Ritter der Tiefe und mußt um jeden Preis überleben.“

„Ja, das stimmt“, warf Wilcox ein und hustete. „Das Leben eines Ritters der Tiefe ist das Kostbarste, was es gibt, denn nach der Legende sollen alle Sterne verlöschen, wenn der letzte Ritter der Tiefe verschwindet. Geh zum Kreuzer zurück. Rette dich!“

Rhodan schüttelte den Kopf. Er hatte gleich, als sie nicht mehr zum Kreuzer zurückfan-den, überlegt, ob er es nicht mit dem ehemaligen Auge Laires versuchen sollte, ob es nicht seine Pflicht war, es zu versuchen. Und er hatte erkannt, daß er es nicht fertig brin-gen würde, Jamie oder Nereide oder beide Menschen ihrem Schicksal zu überlassen.

„Das Kostbarste, was es gibt, ist die Menschlichkeit“, erwiderte er. „Ein Ritter der Tiefe hat am allerwenigsten das Recht, sie wegzuwerfen. Außerdem sind wir noch längst nicht verloren.“

Er lachte, um seinen Begleitern Hoffnung zu geben.

„Es hat in meinem Leben viel schlimmere Situationen gegeben als diese. Habt ihr bemerkt, daß die Bewegungen des Gewölbes hauptsächlich um die Längsachse erfolgen? Deswegen ist es so schwer, ein Objekt in der Seitenwand zu treffen. Also werden wir die Hinterwand des Gewölbes zerstören. Los, helft mir dabei!“

Er flog vornüber ins Gewölbe, als die Wand in seinem Rücken sich ruckartig vorwölbte, fing den Sturz mit den Händen auf und preßte die Zähne zusammen, als er sich am Kom-bilader den Zeigefinger klemmte.

Als er sich umblickte, sah er, daß Jamie und Nereide übereinander gefallen waren.

„Werdet nur nicht übermütig“, sagte er, steckte den Zeigefinger in den Mund und leckte das Blut ab, dann hockte er sich hin. „Macht es wie ich! So ist es viel gemütlicher.“

„Gemütlicher!“ murmelte Wilcox und spie Staub aus. „Ich fange an einiges zu begreifen. Also, los! Geht es, Nereide?“

„Wunderbar“, antwortete Nereide und ging ebenfalls in die Hocke.

Perry Rhodan nickte zufrieden. Er hielt den Kombilader mit beiden Händen vor sich, ging auf die Knie, zielte auf die Hinterwand des Gewölbes und drückte ab.

Die ganze Intervallserie ging ins Ziel. Sekunden später folgten die Intervallserien Nerei-des und Jamies. Mit Getöse löste sich die Hinterwand in Glut und Rauch auf. Dahinter wurde eine Art Gestell sichtbar.

Die drei Raumfahrer warteten, bis der schlimmste Rauch sich verzogen hatte, dann lie-fen sie über den schwankenden Boden und spähten durch die Öffnung.

24

Rhodan wurde bleich, als er das genauer betrachtete, was er zuerst für eine Art Gestell gehalten hatte.

„Eine Guillotine!“ flüsterte er. „Wie makaber!“

„Eine was?“ fragte Nereide.

„Wir können über die obere Abdeckung gehen, dann kommen wir auf die andere Seite des Schachtes“, sagte Rhodan.

Er zog sich auf die Abdeckung hinauf und ging hinüber, ohne in den Schacht zu sehen, in dem das Mordwerkzeug verankert war. Auf der anderen Seite befand sich ein Korridor. Er war ebenfalls in giftgrünes stechendes Licht getaucht, das den Augen weh tat. Im Un-terschied zu dem Korridor, den sie zuerst betreten hatten, gab es hier eine transparente Decke, während Boden und Wände undurchsichtig waren.

Rhodan ging ein paar Schritte, dann blieb er stehen und schaute hinauf. Unwillkürlich

hielt er den Atem an, als er die perspektivisch Verzerrten Gestalten von fünf Humanoiden sah, die in einem durchsichtigen Spiralgang über der Decke aufwärts stiegen. Lichtreflexe machten ein Erkennen unmöglich, aber Rhodan war instinktiv sicher, eine Person an sei-nem Gang zu erahnen.

„Mike!“ flüsterte er.

Abermals schaltete er das Armband-Funkgerät ein.

„Mike, hörst du mich? Wer immer in diesem Gebilde ist, meldet euch!“

„Mike?“ fragte Nereide neben ihm.

„Michael Reginald Rhodan“, antwortete er. „Oder Roi Danton, wie er sich nennen läßt. Aber für mich bleibt er Mike.“

„Dein Sohn“, sagte Jamie Wilcox. „Bist du sicher, Perry?“

„Nicht hundertprozentig, Jamie. Aber dem Gang nach muß er es sein. Warum bekommen wir nur keine Funkverbindung mit ihnen!“

„Dann wären die anderen Waylon, Les, Unaire und Siria“, stellte Nereide fest. „Aber wo ist dann Omdur Kuwalek geblieben?“

„Wir müssen sie erreichen!“ sagte Rhodan. „Kommt!“

Er rannte den Korridor hinunter. Ein Schott öffnete sich am Ende vor ihm. Dahinter lag ein Antigravschacht.

Rhodan riß sich zusammen, um nicht einfach in den Schacht zu springen. Er hielt die Hand hinein, um zu prüfen, ob ein Kraftfeld vorhanden war und in welche Richtung die Polung wies.

„Nichts“, stellte er enttäuscht fest. „Kein Kraftfeld.“

Er steckte den Kopf in die Öffnung und blickte nach unten. Der Schacht reichte ungefähr hundert Meter tief und weitete sich nach unten - und unter ihm war die leuchtende Wöl-bung des Domes Kesdschan zu sehen.

Rhodan zog den Kopf zurück und sah seine Begleiter an.

„Probiert mal, ob ihr dasselbe seht wie ich!“

Nereide und Jamie steckten gleichzeitig ihre Köpfe durch die Öffnung und riefen dann wie aus einem Munde:

„Der Dom Kesdschan!“

Sie zogen die Köpfe zurück, und Jamie sagte:

„Schade, daß wir keine Flugaggregate mitgenommen haben.“

„Wir konnten ja nicht ahnen, daß die Burg in die Luft gehen würde“, gab Rhodan zurück. „Sie muß mindestens vier Kilometer über dem Dom schweben.“

„Aber wie ist das möglich?“ fragte Jamie.

Rhodan lachte trocken.

„Für Wesenheiten, die Räume und Zeiten manipulieren können, dürften solche Spiele-reien nicht schwierig sein. Uns bringt es leider nichts ein.“

Er steckte die Hand erneut durch die Öffnung und sagte überrascht:

25

„Jetzt ist ein Kraftfeld vorhanden, ein nach oben gepoltes.“

Er steckte den Kopf in den Schacht und sah nach oben. In etwa dreißig Metern Entfernung erblickte er das Ende und die Haltegriffe zweier Ausstiege.

„Kommt!“

Er schwang sich in den Schacht und schwebte nach oben. Dabei dachte er nicht ohne Ironie daran, daß er, würde das Kraftfeld jetzt abgeschaltet, direkt beim Dom Kesdschan ankommen würde - allerdings in nicht wünschenswertem Zustand ...

7.

„Na, endlich!“ rief Deneide Horwikow, als sie an der nächsten Korridorkreuzung auf eine Gruppe von zwölf Besatzungsmitgliedern stieß. „Es hat lange gedauert, bis das Schnee-ballsystem wirkte.“

Die Raumfahrer, drei männliche Terraner, zwei weibliche Terraner, vier Neu-Arkoniden, eine Akonin, ein Topsider und eine Topsiderin, blieben stehen.

„Wir wollen zum nächsten Transmitter und uns in Sektion 121-B-04 befördern lassen“, erklärte die Akonin. „Bist du sicher, daß der Bengel uns nicht wieder nur einen Streich spielt, Deneide?“

„So ziemlich“, antwortete die Cheffunkerin der BASIS. „Er hat seinem Vater versprochen, in der Zentrale zu bleiben, und selbst wenn er das vergessen haben sollte - so lange wie diesmal ist er noch nie weggeblieben.“

„Na, ja“, meinte die Akonin. „Irgendwer wird ihn schon finden. Ich hoffe, ihr bindet ihn dann fest. Man macht sich ja Sorgen, wenn er solange verschwunden bleibt.“

Deneide nickte.

„Viel Glück! Ich gehe zur Medosektion.“

Sie sah den Raumfahrern nur kurz nach, dann wandte sie sich nach links und bestieg das Transportband. Allmählich wuchs in ihr die Angst um Oliver. Seit die Hamiller-Tube ein Instrument der Seth-Apophis war und die BASIS paralysiert hatte, funktionierte kaum noch etwas, wie es sollte. Unter diesen Umständen war es durchaus möglich, daß der Junge verunglückt war, wenn er an etwas herumgespielt hatte, dessen Funktionen er zu kennen glaubte.

Da sowohl die Rundrufanlage als auch der Interkom von der Positronik blockiert wurden, war es nicht möglich gewesen, die Besatzung auf dem üblichen Weg zu mobilisieren. Deshalb hatten sich alle gerade in der Zentrale Anwesenden - bis auf Sandra, die als Wa-che zurückgeblieben war - auf den Weg gemacht. Jeder hatte die nächsten erreichbaren Leute alarmiert und sie angewiesen, ebenfalls einzeln weitere Besatzungsmitglieder zu alarmieren - und so weiter. Inzwischen sollten die meisten der 12.260 Frauen und Männer unterwegs sein. Es konnte dennoch viele Stunden dauern, bis jemand Oliver fand, denn die BASIS war so riesig, daß zwölftausend Leute in ihr versickerten wie ein Tropfen Wasser in einem Schwamm von einem Meter Ausdehnung.

Während sie diese nicht gerade beruhigenden Überlegungen anstellte, war sie vor dem Haupteingang des Zentralen Bordklinikums angekommen.

Ein Glück, daß die Öffnungsautomatiken der Schotte noch funktionieren! dachte sie, als sich das große Schott vor ihr öffnete. Sie gelangte in die Vorhalle, in der zahlreiche niedrige Bäume und Sträucher in großen Kübeln wuchsen, und steuerte die Tür zur Zentralverwaltung an.

Als sie dort niemanden fand, ging sie weiter zur Chirurgischen Sektion, weil das die nächste auf ihrem Weg war. Als sie dort eintrat, kam sie an der Intensivstation vorbei. Sie hörte Stimmen durch das offene Schott - und als sie herantrat, sah sie zwei Personen, die sich über die Kontrollen eines Kybermats beugten, eines komplizierten Geräts, in dem

26

lebensgefährlich erkrankte oder verletzte Lebewesen über die kritische Phase gerettet wurden, indem man sie zum Bestandteil eines Kyborgs machte.

Deneide war unschlüssig, ob sie die Mediziner ansprechen sollte. Ihr Problem löste sich, als einer der beiden zu ihr herübersah.

„Entschuldigt, bitte!“ sagte sie.

„Aber ich suche den kleinen Oliver Javier.“

„Olli-Bolli?“ fragte der Mediziner.

Der zweite Mediziner blickte ebenfalls zum Schott - und Deneide sah, daß es eine Frau war, dem großen kräftigen Wuchs und dem roten Haar nach, das unter ihrer weißen Haube hervorquoll, eine Springerin.

„Er ist seit etwa zwanzig Stunden verschwunden“, erklärte Deneide. „Wen habt ihr denn da?“

„Es ist Herth“, sagte die Springerin. „Übrigens, ich bin Dawn Ketsul - und das ist Edardo Andreano, unser Giftspezialist.“

„Herth?“ fragte Deneide fassungslos. „Ja, was, bei allen Dunkelwolken, ist denn mit ihm passiert?“

„Ihm wurde eine Überdosis Lo-Encephasolin injiziert“, erklärte Andreano. „Eine extrem starke Überdosis. Lo-Encephasolin dient dazu, die elektrochemische Leitfähigkeit der Ganglienzellen im Gehirn zu verbessern.“ Er schüttelte den Kopf. „Eine Überdosis, wie Herth sie erhalten hat, bewirkt eine weitgehende Blockierung der Neuronen. Er war bereits klinisch tot, als man ihn einlieferte. Er lebt nur wieder dank des Kybermats, aber es kann noch Tage dauern, bis er wieder ein menschliches Wesen ist.“

„Aber wie konnte so etwas passieren?“ fragte Deneide entsetzt.

„Wir wissen es nicht“, erwiederte Dawn Ketsul. „Ein Medoroboter lieferte ihn in der Robot-Annahme ab und verschwand wieder, bevor der diensthabende Arzt erschien.“

„Seltsam“, sagte Deneide. „So etwas darf doch überhaupt nicht vorkommen. Was hat Herth denn als letztes getan?“

„Er kümmerte sich ausschließlich um Sirtan Finig, den Siganesen, der... Oh!“ rief Dawn. „Niemand hat daran gedacht, jemanden zu Sirtan m schicken. Wir waren so mit Herth beschäftigt, daß ...“

„Schon gut“, sagte Deneide. „Holt es bitte nach! Und ich möchte mitkommen.“

„Ich werde mich um Sirtan kümmern“, erklärte Dawn. „Edardo kann Herth besser helfen als ich.“

Etwa zehn Minuten später standen sie vor dem pultförmigen Lebenserhaltungssystem, in dem Sirtan Fining nach seinem Unfall untergebracht worden war. Dawn Ketsul blickte durch den Lupensektor - und schrie auf.

„Er ist nicht mehr da“, erklärte sie, nachdem sie sich wieder gefaßt hatte. „Sirtan ist verschwunden. Wie ist das nur möglich? Er lag doch in einem tiefen Koma.“

Sie kniete nieder und untersuchte das Einschubluk am Fuß des Pultes.

„Es ist entriegelt worden“, stellte sie fest. „Das ist aber nur von außen möglich.“

„Also muß jemand Sirtan herausgeholt haben“, meinte Deneide. „Aber wer? Und warum? Herth?“

„Das kann ich mir nicht vorstellen“, erwiederte Dawn. „Außerdem wurde er schon vor zwanzig Stunden in die Klinik eingeliefert.“

„Vor zwanzig Stunden?“ sagte Deneide Horwikow nachdenklich. „Das ist ungefähr die Zeit, in der Olli-Bolli verschwand. Komisch! Mir scheint, als gäbe es da Zusammenhänge. Aber wenn das so ist, dann bedeutet das, daß sich innerhalb der BASIS Unheimliches abspielt. Das ist gespenstisch.“

„Wie meinst du das?“ fragte Dawn.

Deneide zog fröstelnd die Schultern hoch.

denke. Gehen wir auf die Suche - nach Oliver und nach Sirtan Fining. Irgendwo müssen die beiden ja sein.“

*

„Es gibt einfach keinen Weg, der zu diesem spiralförmigen Korridor führt!“ stellte Jamie Wilcox erbittert fest.

„Einen Weg muß es geben“, erwiderte Perry Rhodan. „Irgendwie müssen sie ja dorthin gekommen sein.“

„Wir suchen nun schon fast anderthalb Stunden danach“, sagte Nereide mutlos.

Rhodan blickte sich um.

Sie standen auf einer kreisrunden, zirka sieben Meter durchmessenden, über einer Halle mit fremdartigen Maschinen schwebenden Plattform, von der fünf elastische schmale Stege zu einer in gleicher Höhe um die Hallenwand verlaufenden Galerie führten. Hinter der Galerie befanden sich zwei Schotte. Aus einem waren sie vor weniger als einer Minute gekommen.

„Sehen wir uns hinter dem nächsten Schott um!“ sagte er.

Sie balanzierten über den nächsten Steg, das Schott öffnete sich vor ihnen - und dann standen sie in einer kleinen kuppelförmigen Halle mit einer Art Schaltpult in der Mitte.

Und auf dem Pult stand ...

„Ein Memowürfel!“ rief Jamie, während Rhodan sich bereits auf dem Weg zu dem Pult befand.

„Es ist einer, wie wir ihn in der LFT und bei der Hanse verwenden“, erklärte der Unsterbliche.

Er nahm den Würfel in die Hand und aktivierte dadurch die Wiedergabe, dann stellte er ihn zurück.

Im Würfel erschien dreidimensional das Abbild von Waylon Javiers Kopf; die Lippen bewegten sich und sagten:

„Hier spricht Waylon Javier, Leiter der Gruppe, die Kontakt zu den Dienern des Domes Kesdschan herstellen sollte. Ich hoffe, daß Perry Rhodan diesen Würfel findet und abhört. Roi hielt das jedenfalls für wahrscheinlich.“

Folgende, wahrscheinlich wichtige Erkenntnisse haben wir zu übermitteln, falls wir uns nicht direkt begegnen, denn wir befinden uns mit ziemlicher Sicherheit in demselben Gebilde, das gleichzeitig im stationären Orbit über Khrat und auf Khrat selbst steht:

Erstens hat Omdur Kuwalek durch seinen Empathiepartner Sirtan Fining, der sich in der BASIS befindet, erfahren, daß zwei unsichtbare Mächte im Dom Kesdschan gegeneinan-der kämpfen und dabei einen grauenhaften mentalen Sturm entfesselt haben, der zwar nicht als solcher wahrnehmbar ist, aber eine Menge Auswirkungen erzeugt. Eine dieser Mächte steht mit Seth-Apophis in Verbindung. Die andere Macht ließ sich von Sirtan nicht einordnen. Er meinte nur, daß sie bekannt und wieder nicht bekannt wäre und etwas vor Seth-Apophis' Zugriff retten will.“

„Den Dom Kesdschan“, flüsterte Rhodan.

„Zweitens begegneten wir einem Wesen, das sich Eternazher nannte und vorgab, ein Domwart zu sein. Es gelang uns, dieses Wesen zu entlarven. Es war nichts anderes als eine materielle Projektion der von Seth-Apophis zum Dom Kesdschan geschickten Macht. Eternazher gab das indirekt zu, als er uns aufforderte, Seth-Apophis mit absoluter Ergebenheit zu dienen. Er gab weiterhin zu, daß es eine unsichtbare Macht innerhalb des Do-mes gibt, die sich dem Helfer der Seth-Apophis widersetzt. Drittens sahen wir auf einem der Bildschirme, die von diesem Pult aus kontrolliert werden können, Omdur Kuwalek

wieder. Wir ließen ihn im Dom Kesdschan zurück - und zwar auf dem großen Tisch, der auf der Empore im Hintergrund steht -, nachdem er gestorben war. Auf dem Bildschirm sahen wir Omdur lebend wieder. Offenbar war er nur scheintot gewesen - und seine Lip-pen flüsterten den Namen Perry Rhodan.

Ich bin davon überzeugt, daß es einen sehr wichtigen Grund für ihn gab, den Namen Perry Rhodan zu flüstern. Wenn er weiterhin empathischen Kontakt zu Sirtan hat und wenn Sirtans Geist weiterhin fähig ist, etwas von dem unsichtbaren Kampf im Dom Kesdschan mitzubekommen, dann könnte er erfahren haben, daß die Macht, die gegen den Helfer der Seth-Apophis kämpft, die Hilfe Perry Rhodans braucht.

Wir wissen nicht, ob wir euch innerhalb dieses Gebildes treffen werden, in dem ebenfalls gegensätzliche Kräfte wirken, um einen Kontakt zwischen uns zu verhindern und uns an dieses Gebilde gefesselt zu halten, aber ich wünsche dir viel Glück und Erfolg, Perry Rhodan. Wir werden ebenfalls versuchen, uns zum Dom Kesdschan durchzuschlagen. Bis bald!“

Der Memowürfel erlosch.

Nach einer Weile bedrückender Stille sagte Nereide Hafner:

„Wer kann diese andere Macht sein, die gegen den Helfer der Seth-Apophis kämpft?“

„Es?“ überlegte Jamie laut.

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Ich glaube nicht, daß ich ES irgendwie helfen könnte, nicht ich allein. Aber warum ich überhaupt einer unsichtbaren Macht helfen könnte, begreife ich nicht.“

„Du hast immerhin den Status eines Ritters der Tiefe“, meinte Nereide.

Rhodan runzelte die Stirn.

„Den Status habe ich, aber noch nicht die Ritterweihe. Sollte vielleicht mehr dahinterstecken als nur eine formale Zeremonie? Hat Seth-Apophis den Dom Kesdschan angegriffen, weil sie dieses wichtige Etwas zerstören will? Jen Salik hat mich immer gedrängt, die BASIS nach Norgan-Tur zu schicken, damit ich bald die Ritterweihe erhalte. Er hätte es nicht getan, wenn die Ritterweihe nur eine Formsache wäre.“

Er hob den Kopf und blickte geradeaus. Es sah aus, als versuchte er, durch feste Mate-rie hindurch einen Blick auf das Geheimnis des Domes Kesdschan zu erhaschen.

„Wir müssen zum Kreuzer zurück!“ erklärte er. „Und von dort aus werde ich zu Fuß zum Dom Kesdschan gehen. Wer immer dort meine Hilfe im Kampf gegen Seth-Apophis' Werkzeug braucht, der soll nicht vergebens warten.“

„Aber wie sollen wir zum Kreuzer zurückfinden?“ fragte Jamie Wilcox ratlos.

Perry Rhodan streckte die Hände aus und berührte mit den Fingerspitzen zahlreiche Sensorpunkte auf der Oberseite des Schaltpults.

Neun Bildschirme wurden hell. Vier von ihnen zeigten nur ein irritierendes Flimmern, auf dreien waren Nebelmassen zu sehen, die sich anscheinend zu festen Körpern formen wollten. Ein Bildschirm zeigte fünf Gestalten, die nur undeutlich zu sehen waren und um eine Art Kartentisch herumstanden.

Und der letzte Bildschirm zeigte die drei Türme der Burg. Das Abbild war verzerrt, und die Türme schienen zu wackeln. Hinter ihnen tauchte ein grettes Licht auf. Im nächsten Augenblick schob sich eine dunkle Wolkenwand davor.

„Was bedeutet das?“ fragte Jamie erschaudernd.

„Jemand will uns etwas zeigen“, vermutete Rhodan. „Und jemand versucht das zu verhindern.“

Blitze zuckten aus der Wolkenwand, dann ergoß sich ein heftiger Wolkenbruch über das Land darunter. Abermals wurde das grelle Licht sichtbar. Es bewegte sich, dann stand es still - schräg hinter den Türmen.

„Die Schatten!“ rief Nereide Hafner.

Rhodan nickte.

29

Die Schatten, die die drei Türme warfen, liefen an einem Punkt zusammen - und das war eigentlich unmöglich, denn dieser Punkt lag in der Luft hinter der Burg.

„Eine Manipulation. Das beweist mir, daß jemand uns die Richtung zeigen will, in die wir vom Burghof aus fliegen müssen, um entweder den Dom Kesdschan oder den Kreuzer zu erreichen. Brechen wir auf!“

„Und wo steht unsere Space-Jet?“ fragte Jamie. „Wir sind solange herumgeirrt, daß wir nicht einmal mehr wissen, in welcher Richtung wir suchen müssen.“

„Dann werden wir eben so lange suchen, bis wir sie gefunden haben“, erklärte Rhodan.

8.

„Endlich!“ sagte Nereide Hafner.

Sie tat einen Schritt in Richtung Space-Jet, dann sackte sie zusammen.

Perry Rhodan sprang vor und fing sie auf, dann blickte er sich nach Jamie Wilcox um, der am Rahmen des Schottes lehnte und die Augen geschlossen hatte.

„Jamie!“ Er wartete, bis Wilcox die Augen aufriß, dann sagte er: „Nereide ist zusammen-geklappt, Jamie. Kein Wunder nach über vierzig Stunden Suche.“ Er nahm Nereide auf die Arme. „Kannst du die Schleuse öffnen und allein einsteigen?“

Wilcox nickte schwerfällig. Schwankend löste er sich vom Schott und taumelte auf das Diskusschiff zu. Unterwegs holte er den Impulskodegeber, mit dem allein sich die kodiert verschlossene Schleuse öffnen ließ, aus einer Tasche seiner Kombination. Er glitt ihm aus der Hand und fiel zu Boden.

Wilcox bückte sich, verlor das Gleichgewicht und stürzte. Mit halbgeschlossenen Augen kam er auf Hände und Knie und rutschte im Halbschlaf auf dem Boden herum.

Seufzend legte Rhodan Nereide auf den Boden, dann ging er zu Jamie, hob den Impulskodegeber auf und aktivierte ihn. Als der Antigravschacht an der Unterseite des Diskus ausfuhr und sich in ihm das Außenschott der Mannschleuse öffnete, nahm Rhodan Nereide wieder auf und trug sie hinein.

Er schwebte mit ihr bis in die Steuerkanzel, setzte sie in einen Kontursessel und ließ die Lehne zurückfahren, damit sie bequem lag. Danach kehrte er zu Wilcox zurück und trans-portierte ihn ebenfalls in die Steuerkanzel.

Nachdem er auch ihn auf einen Kontursessel gebettet hatte, ließ er den Antigravschacht wieder einfahren, setzte sich vor das Pilotenpult und drückte die Systeme durch.

Seine Befürchtung, jemand oder etwas könnte während ihrer Abwesenheit die Space-Jet flugunfähig gemacht haben, bestätigte sich nicht.

Er lehnte sich einen Moment lang zurück und schloß die Augen.

Trotz seines Zellaktivators, der ihm die Notwendigkeit des Schlafes weitgehend erspar-te, spürte auch er die Wirkungen der Strapazen, die über vierzig Stunden so gut wie pau-senloser Einsatz mit sich gebracht hatten. Kreuz und quer, auf und ab, waren sie durch Korridore, Liftschächte, Hallen und Räume mit fremdartigen Maschinen und Gegenstän-den gelaufen, hatten sich sechsmal nur mit knapper Not aus Fallen retten können und hatten sich nur einmal zehn Minuten Ruhe gegönnt. Essen und Trinken

waren in der Be-wegung erledigt worden.

Perry Rhodan riß sich zusammen, beugte sich vor und ließ seine Finger mit routinierter Sicherheit über Sensorpunkte huschen. Die Kontrollen bestätigten, daß die Triebwerksaggregat zum Leben erwachten.

Nach einem Blick zu seinen Begleitern stand Rhodan noch einmal auf. Er schnallte Ne-reide und Jamie an, kehrte zu seinem Platz zurück und startete.

Die Space-Jet drehte sich um hundertachtzig Grad, bis der Bug genau auf die Wand der Kammer zeigte, hinter der „draußen“ sein mußte, falls die Verhältnisse sich nicht inzwischen geändert hatten.

30

Rhodan beschleunigte mit Minimalwerten geradeaus. Es kam zu keiner Kollision mit der Wand, wie der Augenschein hätte annehmen lassen. Lautlos und ohne den geringsten Widerstand glitt die Space-Jet durch die imaginäre Wand - und plötzlich funktionierten die Ortungssysteme wieder.

Rhodan hatte die Ortung auf Überspielung in die Anzeigen und Schirme des Pilotenpults geschaltet, so daß er alles sah, was die Ortung erfaßte und was die Computer in für Menschen sinne optimale Bilder umwandelten. Auf dem Hecksektorschirm war das Abbild eines Ausschnitts der Burgmauer zu sehen.

Doch das war nicht alles.

Zuerst schloß Rhodan überrascht die Augen, als helles Sonnenlicht durch die transparente Steuerkanzel flutete. Doch dann viel ihm ein, daß die Eigenrotation Khrats nicht 24, sondern nur 20,4 Stunden betrug und daß sie außer den vierzig Stunden der Suche nach ihrer Space-Jet vordem mindestens acht Stunden lang durch die Burg geirrt waren. Es konnte folglich nicht mehr Nacht sein wie damals, als sie in die Burg geflogen waren.

Er ließ die Space-Jet langsam steigen, bis er den Innenhof mit den drei Türmen überblickte.

Irgendwo darin ist Mike!

Rhodan preßte die Lippen zusammen. Er durfte keine Zeit damit verlieren, nach seinem Sohn zu suchen und ihn und seine Gefährten mitzunehmen, obwohl seine Gefühle förmlich danach schrieen. Mike schwebte nicht in unmittelbarer Gefahr. Er war intelligent und erfahren genug, um sich aus allen Fallen, die es in der Burg gab, wieder herauszuwinden. Außerdem war er nicht allein. Waylon Javier - er mußte lächeln, als vor seinem geistigen Auge der Kommandant der BASIS in seinem schmuddeligen schwarzen Rollkragenpulli und seinem verwaschenen grauen Kittel erschien - war ein Mann, der an die schwierigsten Probleme mit einem Gleichmut heranging, der manchmal wie Gleichgültigkeit wirkte, und der diese Probleme mit leichter Hand löste.

Mit ihm würde Mike alle auftretenden Schwierigkeiten meistern.

Er entspannte sich und suchte nach der Position, die die Space-Jet einnehmen mußte, um zum zweiten Punkt - dem Schnittpunkt der Turmschatten - eine Verlängerung zu finden, die gleichzeitig die Richtung war, in der der Kreuzer stand.

Fraglos für ihn war das die Position, die das grelle Licht eingenommen hatte. Es war nicht leicht, sie zu bestimmen, aber nach einigen vergeblichen Versuchen war Rhodan sicher, daß er sie gefunden hatte.

Er konzentrierte sich darauf, das Abbild der Schatten und ihren Schnittpunkt vor sein geistiges Auge zu bekommen. Als er glaubte, ihn gefunden zu haben, startete er und erhöhte langsam die Geschwindigkeit.

Nach einer Weile kam es ihm vor, als hätte er die Space-Jet im Kreis gesteuert. Da die Instrumente nicht funktionierten, konnte er diesen Verdacht nicht nachprüfen. Aber er

meinte, einige Bodenformationen wiederzuerkennen, die er erst vor einer Viertelstunde überflogen hatte.

Er blickte zur Sonne und lächelte grimmig, denn die Sonne zeigte unbestechlich an, daß er nicht vom Kurs abgewichen war - es sei denn, auch der Sonnenstand würde manipuliert. Das aber hielt er nach den bisherigen Erfahrungen mit dem psionischen Labyrinth für unwahrscheinlich. Überall, wo der Helfer von Seth-Apophis eingriff, war auch ihr Gegner zur Stelle gewesen. Zwar schien die Paralysierung der BASIS auf eine Überlegenheit von Seth-Apophis' Helfer hinzudeuten, aber die Ereignisse in der Burg hatten gezeigt, daß auch seine Kräfte nicht unerschöpflich waren.

Er blickte auf die Subbeobachtungsschirme und stellte fest, daß die Space-Jet unverändert über wilden Dschungel flog. Wenn sich das nicht bald änderte, war er für immer oder doch zumindest für lange Zeit im psionischen Labyrinth gefangen.

Schlagartig änderte sich das Bild.

31

Auf den verschiedenen Bildschirmen tauchten parkähnliche Landschaften auf - und vor allem im Hecksektor die leuchtende Glocke des Domes Kesdschan und voraus, auch in Direksicht zu erkennen, der Kreuzer der Star-Klasse AINO UWANOK.

Unendlich erleichtert schloß Perry Rhodan die Augen. Aber er gönnte sich diesen Luxus nur Sekunden, dann aktivierte er den Hyperkom und rief den Kreuzer an.

Fast sofort meldete sich Meng Faischü. Das Abbild des Gesichts auf dem Hyperkombildschirm drückte Überraschung und Freude aus. Aber es verriet auch Übermüdung und nervliche Anspannung.

„Endlich!“ rief Zahidis Stellvertreter überschwänglich. „Wir hatten schon befürchtet... Wo sind Nereide und Jamie?“

Rhodan lächelte.

„Sie schlafen den Schlaf der Erschöpfung, Meng. Ich möchte, daß sie gleich nach unserer Einschleusung medizinisch untersucht werden, obwohl ich davon überzeugt bin, daß sie keine gesundheitlichen Schäden davongetragen haben. Habt ihr Kontakt mit der BASIS gehabt?“

„Nein, Perry“, antwortete Faischü bedrückt. „Sie muß abgeflogen sein.“

Rhodan dachte an die Mitteilung Javiers über die empathische Verbindung zwischen dem Siganesen und dem Ertruser. Sie funktionierte zwar auch über Lichtjahre hinweg, aber aus größerer Entfernung hätte Sirtan Fining kaum wahrnehmen können, was im Dom Kesdschan vor sich ging.

„Sie ist noch da“, erwiderte er. „Aber wahrscheinlich durch eine Raumfalte oder etwas in dieser Art jeder Ortung und jedem Kontakt entzogen. Übrigens ist die Gruppe Javier wohlaufl, aber noch an einer Rückkehr gehindert.“

„Ihr habt sie getroffen?“

„Indirekt, Meng. Folgendes: Ich werde gleich nach dem Einschleusen wieder aufbrechen, und zwar zu Fuß. Laß bitte einen SERUN in meiner Größe bereitstellen sowie Verpflegung für ein paar Tage!“

„Wird erledigt, Perry“, versicherte Faischü. „Welche Waffen nimmst du mit?“

„Waffen? Keine, Meng. In dem Kampf, der sich auf Khrat abspielt, sind die uns bekannten Waffen soviel wert wie eine Kerze in einer Dunkelwolke.“

Faischüs Gesicht verriet Erschrecken.

„Wenn es so gefährlich ist, stelle ich einen Trupp zusammen, der dich begleitet, Perry.“

„Danke, Meng“, erwiederte Rhodan. „Aber ich muß allein gehen.“

9.

Sorgfältig checkte Perry Rhodan alle Systeme des SERUN-Raumanzugs durch. Dieser Typ war seit vielen Jahrhunderten im Gebrauch und wurde immer dann benutzt, wenn jemand sich in eine Situation begab, in der sein Überleben auch in extrem lebensfeindlichen Umwelten gesichert sein mußte.

Er war ein optimales Lebenserhaltungssystem, das auf drei Komponenten basierte. Einmal gab es da die von einer mikrominiaturisierten Nuklearbatterie betriebene Wieder-aufbereitungseinheit, die Recycling-Komponente, die sämtliche Ausscheidungen des menschlichen Organismus entgiftete und in den Verwertungskreislauf zurückführte.

Die zweite Komponente war der Cybermed, ein wahres Wunderwerk der Computertech-nik, Medizin und Psychologie, der ständig das körperliche und geistige Wohlbefinden des Anzugträgers überwachte und in der Lage war, es mit geeigneten Mitteln auf einem Opti-mum zu halten.

Weniger bedeutend war die dritte Komponente, der Discobot, der seinen Namen von den mit hoher Informationsdichte belegten Scheiben hatte, die sein Speichermedium wa-ren. Er wurde vom Träger des Anzugs kontrolliert und produzierte auf Wunsch akustische

32

und optische Darstellungen wie Musik und auch Filme, die er auf die Innenseite der vorde-ren Helmwandung projizierte.

Obwohl Rhodan nicht beabsichtigte, ins Vakuum des Weltraums zu gehen, hatte er sich für den SERUN entschieden, denn er ahnte, daß ihn in dem psionischen Labyrinth zwi-schen dem Kreuzer und dem Dom Kesdschan Verhältnisse erwarten würden, die extre-mer sein konnten als auf einer atmosphärelosen Höllenwelt.

Die Besatzung der AINO UWANOK teilte diese Ahnung, und Rhodan hatte große Mühe gehabt, sie von einer Beteiligung an seinem Gang abzuhalten. Als er in die Gesichter der Frauen und Männer sah, die sich vor der Schleusenkammer des Mittelachslifts versam-melt hatten, um ihn zu verabschieden, erkannte er, daß sie um ihn bangten.

„Wir werden uns wiedersehen“, erklärte er. „Und ich bin nicht verlassen, obwohl ich allein gehe. Sirtan Fining und Omdur Kuwalek und die Gruppe Javier stehen mir bei. Indirekt begleiten sie mich - und ich fühle, daß es nicht meine einzigen Helfer sind.“

Wie komme ich dazu, so etwas zu behaupten? dachte er verwundert. Aber ich ahne tat-sächlich, daß ich Helfer habe, von denen ich nichts weiß.

„Viel Glück, Percy!“ sagte Kjelraunde Woolver.

Rhodan sah die Imarterin nachdenklich an. Als wäre es erst gestern gewesen, erinnerte er sich an Rakal und Tronar Woolver, die beiden Mutanten, die einst als Wellensprinter und USO-Spezialisten für die Menschheit gearbeitet hatten.

Kjelraunde war nicht direkt mit den beiden Zwillingen verwandt, die im Jahre 2909 wäh-rend der Second-Genesis-Krise den Tod gefunden hatten. Er hatte sich danach erkundigt. Aber wahrscheinlich gab es auf Imart viele Familien, die Woolver hießen, ähnlich wie auf Terra die Müllers, Schneiders und Schmidts.

Er hob die rechte Hand.

„Danke! Ich danke euch allen!“

„Sollen wir nicht doch ...?“ fragte Leejah von Vurlon mit funkelnden Augen.

Rhodan wurde einen Herzschlag lang schwankend, denn die vitale und hochintelligente Akonin wäre sicher eine wertvolle Hilfe gewesen. Doch dann erinnerte er sich daran, daß Jen Salik sich mit der Begründung geweigert hatte, ihn nach Khrat zu

begleiten, daß er eine wichtige Entscheidung nur dann treffen könne, wenn er ganz auf sich allein gestellt sei. Es war nur eine Ahnung Saliks gewesen, aber Rhodan vermutete, daß Salik durch die Ritterweihe etwas bekommen hatte, das ihm Vorausahnungen ermöglichte, wenn viel-leicht auch nur in ganz bestimmten Fällen.

„Ich weiß, daß ich allein gehen muß“, erklärte er. „Dennoch vielen Dank.“

„Viel Glück! Komm zurück! Wir denken an dich, Perry!“ ertönten Rufe, als er die Schleusenkammer betrat.

Die Röhre des Mittelachslifts schob sich aus der unteren Wölbung des Kreuzers, nachdem das Innenschott der Schleuse sich geschlossen hatte. Wenig später setzte die Röhre auf dem Boden Khrats auf. Das Außenschott öffnete sich.

Perry Rhodan trat ins Freie und ging nach Süden, ohne sich noch einmal umzusehen. Seine Stiefelsohlen knirschten in dem Sand, der herangeweht war und sich als hauchdünne Schicht über den Belag des riesigen Raumhafens gelegt hatte. Irgendwo vor ihm, noch unsichtbar, lag das psionische Labyrinth ...

*

Er zögerte einen Augenblick lang, als die bisherige Umgebung verschwand und er sich am Ufer eines seichten Meeres stehen sah, das infolge der Anreicherung mit Salzen dick-flüssig war. Das Licht einer aufgeblähten roten Riesensonnen ließ die Salzkristalle gleich Milliarden von Diamanten glitzern.

33

Als der Augenblick verstrichen war, schloß Perry Rhodan den Druckhelm des SERUN und ging weiter.

„Sie sind jung, tatendurstig und überaus aufnahmefähig!“ hallte eine Stimme in seinem Geist.

Rhodan sah sich unwillkürlich um, denn ihm war gewesen, als hätte der Arkonide Crest tatsächlich hier und in dieser Zeit zu ihm gesprochen, Worte, die vor mehr als zweitausend Jahren in dem gestrandeten Raumschiff der Arkoniden auf dem Erdmond gefallen waren.

Doch niemand außer ihm selbst war hier - außer einer bizarren, unbekannten Kreatur, die reglos im seichten Uferwasser lag.

Rhodan lächelte schmerzlich.

Crest war schon so lange tot, daß es Zeiträume gegeben hatte, in denen die Erinnerungen an ihn versunken gewesen waren. So vieles hatte sich inzwischen ereignet.

Und dennoch ...

Die Worte Crests flößten ihm heute wie damals Mut und Zuversicht ein: Mut, das unmöglich Scheinende zu wagen, und Zuversicht, die ihm gestellte Aufgabe zu erfüllen.

„Du hilfst mir also auch heute noch, mein Freund“, flüsterte er, während er das Ufer verließ und ins Meer stieg, im grauen Sand einer sterbenden Welt Fußabdrücke hinterlassen, die wahrscheinlich die einzigen und die letzten waren, die die rote Sonne beleuchtete.

Während seine Schritte immer mühsamer wurden, weil die Füße immer tiefer in den zähen Brei aus Wasser und Salz sanken, hörte er abermals Crests Stimme.

„Wir stehen erst am Anfang, Perry Rhodan...“

„Ja, wir stehen erst am Anfang! dachte er. Wir haben immer an einem Anfang gestanden: am Anfang zur Einigung der irdischen Menschheit, am Anfang des Friedens auf der Erde, am Anfang einer galaktischen Expansion, am Anfang einer Besinnung auf das friedliche Miteinander der galaktischen Zivilisationen.“

Und heute stehen wir am Anfang eines unendlich langen Weges, von dem mein Weg auf Khrat nur ein winziges Teilstück ist - und wenn dieser Weg zu Ende gegangen ist, wird es wieder einen neuen Anfang geben...

Das „Wasser“ reichte ihm gerade bis an die Kniekehlen, aber der nächste Schritt ließ ihn den Kontakt mit dem Meeresboden verlieren. Offenbar fiel er an dieser Stelle steil ab, denn er sank immer tiefer, ohne wieder Grund unter die Füße zu bekommen.

Wie soll ich so nur weiterkommen? überlegte er, als die Salzbrühe über die obere Rundung seines Helmes schwachte und ihn ganz unter sich begrub.

Im nächsten Augenblick wechselte die Szene...

Gischt sprühte in schillernden Schleiern auf, wenn eine besonders hohe Woge an einem der steinernen Naturpfeiler zerstürzte. Wie ein dichter Pelz haftete ein grauer, glitschiger Algen- oder Flechtenüberzug an den Uferfelsen.

Tolot stapfte unbekümmert auf den Teil des Raumschiffs zu, das zwischen den Uferfelsen aus dem Boden ragte. Perry Rhodan, Finch Eyseman und Taka Hokkado hatten es schwerer. Sie strauchelten immer wieder.

Doch schließlich hatten auch sie es geschafft. Perry Rhodan musterte das, was von dem Schiff zu sehen war. Er wußte nicht, ob es sich um den Bug oder das Heck handelte, aber er war sicher, daß er eine solche Konstruktion noch nie zuvor gesehen hatte.

Das Schiff einer völlig unbekannten Zivilisation...

Rhodan fuhr sich mit der Hand über die Augen, während er zusah, wie der Haluter riesige Fetzen des Algenpolsters von der Schiffshülle riß und hinter sich schleuderte. Die Umgebung verschwamm vor seinen Augen.

34

Das ist doch der Planet Horror! dachte er verzweifelt. *Und ich befindet mich mit einer Einsatzgruppe auf dem Weg zur Station am Südpol! Aber das kann nicht sein, denn ich suche den Dom Kesdschan!*

Er schüttelte den Kopf und bemerkte, daß er an einem Seil zum offenen Luk des fremden Schiffes hochgezogen wurde. Hokkado nahm ihn in Empfang.

Aufmerksam musterte Rhodan die scheinbar unversehrten Innenwände der hinter dem Luk liegenden Schleusenkammer. Mißtrauisch ging er einen Schritt tiefer ins Schiff hinein und beugte sich über die spiegelglatte Rinne, die spiralförmig nach unten führte.

In der Tiefe polterte, kreischte, knirschte und krachte es, als stürzte ein Stahlbetonbau in sich zusammen.

„Fertig!“ ertönte Tolots Stimme von unten.

Aber Icho Tolot ist doch ein Agent der Seth-Apophis!

Die Außenmikrofone übertrugen ein stetiges Donnern und Brausen. Verwundert blickte Perry Rhodan sich um. Das war nicht mehr Horror, aber es war auch nicht Khrat.

Es ist das psionische Labyrinth auf Khrat!

Nachdenklich musterte Rhodan die von unbekannten rötlichen Kriechgewächsen überzogenen Uferfelsen. Er stand auf einem dieser Felsen. Hinter ihm und links und rechts von ihm warfen sich hellgrüne Wogen gegen die Felsbarrieren und brachen sich donnernd. Kleine Lebewesen, halb Tieren, halb Pflanzen ähnelnd, kämpften über der Gischt des Ufers miteinander.

Rhodan hob den Kopf und blickte über einen farbenfrohen Dschungel aus gänzlich unbekannten Pflanzen auf eine felsige Steilwand, über der sich der Dschungel fortsetzte. Das alles sah gar nicht einladend aus.

Rhodan drehte sich um und sah, daß der Felsen, auf dem er stand, sich in Form einer

schmalen Landzunge ins Meer hinaus fortsetzte. Und am Ende der Landzunge, etwa dreihundert Meter entfernt, ragte eine auf mächtigen Stelzen stehende Plattform auf. Sie trug zwei unterschiedlich große Türme und ein hausartiges Gebäude.

Die Verlockung, dieses Bauwerk aufzusuchen, war groß. Es stellte in diesem Chaos zweifellos eine Insel der Zivilisation dar. Rhodan mußte sich immer wieder vorsagen, daß er sich weiterhin auf Khrat befand und daß das, was er sah und hörte und fühlte, nur eine psionisch bewirkte materielle Projektion sein konnte, um seine Abneigung dagegen zu überwinden, den Weg durch den Dschungel zu gehen, in dem eine entfesselte Natur un-bekannte Gefahren für ihn bereithielt. Er ahnte, daß diese Gefahren ihn umbringen konnten und daß sein Tod auch dann real bleiben würde, wenn das psionische Labyrinth eines Tages erlosch.

Falls es überhaupt jemals erlosch.

Er zuckte zusammen, als er jemanden lachen hörte. Nur widerstrebend drehte er sich um, denn er glaubte, die Stimme erkannt zu haben.

Die Stimme eines Geistes!

„Jetzt ist alles andere nebensächlich geworden, Bruder“, sagte die mit einem Kampfanzug bekleidete Gestalt, die oben am Rand der Klippe stand und einen Impulsstrahler in der rechten Hand hielt. „Jetzt gibt es nur noch dich und mich. Nun wird die Entscheidung fallen.“

Rhodans Herz krampfte sich zusammen, denn jetzt hatte er die Gewißheit, daß er selbst dort oben stand. Nein, nicht exakt er selbst, denn der Mann dort auf der Klippe war Rho-dan II, das Geschöpf von Anti-ES.

Aber diese Szene spielt nicht auf Khrat, sondern auf der Eiswelt D-Muner! Und sie spielt vor über fünfhundert Jahren!

Rhodan II hob seine Waffe.

„Ich bin unbewaffnet“, erklärte Rhodan.

35

Rhodan II lachte, trat einen Schritt vor und zielte. Im nächsten Moment brach der Rand der Klippe ab, auf der Rhodan II stand. Zusammen mit dem Felsstück stürzte der Mann in die Tiefe.

Perry Rhodan lief los, von dem Drang beseelt, seinem Gegner zu helfen. Dabei war er sich gleichzeitig der Irrationalität der Situation bewußt. Er kämpfte sich durch den Dschungel, ohne auf die Lianen zu achten, die ihn zu umschlingen suchten, schlug Zwei-ge beiseite, wehrte eine faustgroße Wurzel ab, die sich an einem Faden auf ihn herabfallen ließ, und erreichte keuchend die Stelle, an der Rhodan II hätte liegen müssen.

Doch da war nichts als unkrautüberwucherter Boden und das von der Klippe abgebrochene Felsstück.

Rhodan sah genauer hin.

Nein, das war kein Felsstück, sondern ein Stück Metallplastik.

Alarmiert richtete er sich auf.

Vor ihm ragte nicht mehr die blaßviolette Klippenwand empor, sondern ein riesiges faß-förmiges Gebilde aus Metallplastik, das mit einem Relief funktioneller technischer Elemente überzogen war, die nur einen Schluß zuließen: Es handelte sich um ein Bauwerk, das der Ein- und Ausschleusung zahlreicher unterschiedlicher Raumschiffstypen diente.

Perry Rhodan sah sich weiter um.

In dem gelblichen Dunstschleier, der über allem lag, erblickte er schräg hinter dem

ers-ten Bauwerk ein zweites, vielleicht fünf Kilometer entfernt - und links davon ragten zahlrei-che Hochbauten auf, von denen viele schwere Schäden aufwiesen.

Plötzlich schnellte sich aus der Deckung eines dichtbelaubten Strauches eine Gestalt auf ihn zu.

Rhodan II...!

Rhodan wich zurück, aber nicht schnell genug. Ein Fausthieb traf die Seite seines Kinns. Er schüttelte den Kopf und fing den nächsten Schlag seines Gegners mit dem linken El-lenbogen ab.

Die Zeitkorrektur! durchfuhr es ihn. Das Ende von Zeitablauf Beta, der die existentielle Bedrohung durch die PAD-Seuche von den Völkern der Milchstraße beseitigen sollte!

Rhodan II riß ein Vibratormesser aus einer Gürtelscheide.

Was ist, wenn ich diesmal verliere? überlegte Rhodan fieberhaft. Mein damaliger Sieg war rein zufällig.

Rhodan II sprang vor, stieß zu - und Rhodan parierte. Das alles kam ihm wie ein Alpträum vor. Dennoch hielt er es für möglich, daß die Menschheit vor mehr als fünfhundert Jahren an der PAD-Seuche zugrunde gegangen sein würde, wenn er diesen Kampf gegen den Rhodan aus einem Paralleluniversum verlor. Dann würde Seth-Apophis triumphieren können.

Er wandte alle Tricks an, die er kannte, und es gelang ihm, seinem Gegner das Messer aus der Hand zu treten. Diesmal besaß Rhodan II keinen Desintegrator. Aber er lief ein paar Schritte zur Seite, bückte sich und hob einen Gegenstand auf, der schon sehr lange dort gelegen haben mußte, denn er war verschmutzt und von Moos und Flechten überzo-gen.

Aber es ist ein Desintegrator!

Rhodan bedauerte, daß er seinem Gegner nicht sofort nachgesetzt hatte. Jetzt war die Entfernung zu groß, als daß er ihn hätte anspringen können - wie damals, beim zweiten-mal auf D-Muner.

Er wollte sein Flugaggregat einschalten, da drückte Rhodan II ab.

Rhodan schloß die Augen, als dort, wo sein Gegner war, ein greller Glutball entstand. Der Donner der Explosion betäubte ihn fast - und die Druckwelle riß ihn von den Füßen.

Langsam richtete er sich wieder auf und blickte auf den rauchenden Trichter im Boden. Von Rhodan II war nichts mehr zu sehen. Die Explosion mußte ihn total zerfetzt haben.

36

Erschüttert wandte Rhodan sich ab - und wäre fast von einer hohen dunkelbraunen Felsklippe gestürzt, an deren Rand er stand. Wie gebannt blickte er über das endlos scheinende Meer dunkelbrauner Sanddünen, über dem ein blasser bläulicher Schimmer lag, und auf den gigantischen Felsmonolithen, der sich gleich einer drohenden Faust dar-aus erhob.

Rhodan atmete tief durch, um sich zu beruhigen, doch beschäftigte ihn bereits die Über-legung, was noch alles geschehen würde ...

10.

Deneide Horwikow trat vor die silbern schimmernde Wand mit den vielen Lichter und Kontrollanzeigen, hinter der sich das „Innenleben“ der Hamiller-Tube verbarg. Sie war innerlich ausgelaugt, erschöpft und verzweifelt.

Den Tränen nahe, sagte sie:

„Wenn du mich hörst, dann gibt mir ein Zeichen, Hamiller!“

Als die Positronik nicht reagierte, rief sie:

„Wenn dem kleinen Oliver etwas zugestoßen ist, dann trägst du die Schuld, Hamiller! Seit fast achtzig Stunden sucht die gesamte Besatzung der BASIS nach ihm, aber niemand konnte ihn finden.“

Sie schluchzte.

„Gib es zu, wenn du ihn umgebracht hast! Oh, du Ungeheuer! Wir werden dich vernich-ten, denn du bist an allem Unglück schuld. Ohne dich hätten wir Verbindung mit dem Kreuzer und mit Perry Rhodan. So sag' doch endlich etwas! Du allein könntest Olli-Bolli mühelos finden, wenn du nur wolltest. Er ist doch dein Freund, oder?“

Sie wich einen Schritt zurück, als der Bildschirm in der Mitte der Kontrollwand flackerte. Aus geweiteten Augen sah sie zu, wie auf dem Schirm in Übergröße die Strichzeichnung eines menschlichen Lippenpaares entstand - und davor die Strichzeichnung einer Hand, deren Zeigefinger sich warnend über die Lippen legte.

Im nächsten Augenblick war der Bildschirm so dunkel und tot wie zuvor.

Deneide wollte fragen, was das bedeuten sollte, aber sie schwieg, weil sie es im gleichen Moment begriff.

Hamiller hatte sie aufgefordert, zu schweigen. Vor allem sollte sie offenbar nicht erwähnen, daß er Olivers Freund war.

Aber vor wem wollte er das verbergen?

Vor Seth-Apophis, deren Agent er allem Anschein nach geworden war?

Bestand eine Verbindung zwischen ihm und Seth-Apophis, so daß die Superintelligenz hören konnte, was er sagte? Konnte sie deshalb vielleicht auch alles hören, was an Bord der BASIS gesprochen wurde?

Sie versteifte sich, als sie hörte, wie sich in ihrem Rücken ein Schott öffnete.

„Deneide, du hier?“ fragte die Stimme von Sandra Bougeaklis. „Ich dachte, du suchst nach Oliver. Oder habt ihr ihn gefunden?“

Langsam drehte Deneide sich um.

„Nein, wir haben ihn noch nicht gefunden, Sandra.“

Die Stellvertreterin Waylon Javiers blickte sie forschend und vorwurfsvoll an.

„Warum beteiligst du dich dann nicht weiter an der Suche? Was hast du eigentlich hier gewollt?“

„Ich dachte, ich könnte die Hamiller-Tube zum Reden bringen“, antwortete Deneide.

„Und...?“

Deneide schüttelte den Kopf.

Sandra seufzte.

37

„Es hätte mich auch gewundert, wenn Hamiller dir etwas gesagt hatte. Wir alle wissen ja, daß die Positronik ein Agent der Seth-Apophis ist. Bas wird sich erst ändern, wenn Perry Rhodan auf Khrat Erfolg gehabt hat.“

„Glaubst du daran?“ entgegnete Deneide heftig. „Perry Rhodan ist seit mehr als achtzig Stunden auf Khrat - und nichts hat sich ereignet!“

„Wir müssen geduldig sein“, sagte Sandra. „Perry Rhodan ist ja nicht allein. Waylon ist bei ihm. Aber du bist ja völlig erschöpft, Deneide. Komm, wir tauschen! Ich suche für dich nach Oliver, und du hältst Wache in der Zentrale. Dort ereignet sich zur Zeit sowieso nichts, so daß du dich ausruhen kannst.“

Sie legte die Arme um Deneides Schultern, und die Cheffunkerin ließ sich in die Zentrale führen.

*

Um seinen Weg in der Richtung zum Dom Kesdschan fortsetzen zu können, war Perry

Rhodan in mühe- und gefahrloser Kletterei von der Felsklippe gestiegen und in das dun-kelbraune Sandmeer gewandert. Jenseits des Horizonts schwamm eine bläulich beleuchtete wolkige Masse am Himmel, über die mehrere dunkle Streifen zogen. Es war Rhodan rätselhaft, worum es sich dabei handelte.

Er hatte überlegt, ob er nicht sein Flugaggregat benutzen sollte, um schneller voranzukommen. Doch er hatte sich dagegen entschieden, denn er war sicher, daß jemand sich um so stärker im psionischen Labyrinth verstrickte, je schneller er sich bewegte. Vor allem wäre er, wie die Erfahrung mit der Space-Jet bewies, von seinem Kurs abgekommen.

Als er einige Stunden gegangen war, wurde Rhodan ungeduldig. Bisher hatten die Szenarien des psionischen Labyrinths in relativ kurzer Folge gewechselt, doch diesmal schien er tagelang durch den dunkelbraunen fettigen Sand gehen zu müssen. Das sah nicht da-nach aus, als befände er sich noch auf dem richtigen Weg, denn die Entfernung zum Dom Kesdschan konnte zu Fuß in einem einzigen Tage überwunden werden.

Er blieb stehen und sah sich um.

Das alle anderen Geräusche verschlingende Tosen überraschte ihn so, daß seine Augen den Wechsel der Szenerie erst mit einiger Verzögerung wahrnahmen.

Im nächsten Moment wußte er, daß er verloren hatte, denn er stand nicht mehr auf festem Boden, sondern fiel senkrecht durch eine eigenartig klare Atmosphäre auf einen gewaltigen Mahlstrom zu, der etwa dreihundert Meter unter ihm vor einem schmalen Durchlaß zwischen zwei riesigen Felswänden tobte.

Er wollte sein Flugaggregat einschalten - und merkte, daß er keines besaß. Er war splitternackt.

Er riß sich vom Anblick der entfesselten Gewalten los und blickte nach oben. Schräg über ihn hing jenseits eines von rötlichen Dunstschleiern verhangenen Himmels eine blei-che Sonne, die kaum mehr Licht spendete als Sol für den Mars.

Wieder sah Rhodan nach unten.

Er vermochte kaum zu begreifen, daß er in den nächsten Augenblicken dort unten umkommen würde, wo doch sein weiteres Leben für lange Zeit hinaus vorgeplant war, so sicher, so festgefügt, daß er bis zu diesem Moment nicht daran gezweifelt hatte, daß alles eintreten würde, was er erstrebte und ersehnte.

Und nun sollte er sich damit abfinden, daß gleich alles vorbei sein würde, daß für ihn das Universum erlosch und er niemals erfahren konnte, wie die Zukunft aussah ...

Im ersten Augenblick seines Eintauchens in die aufgewühlte See spürte er nur alles um-fangende tröstliche Kühle, doch dann ragte eine Felswand vor ihm auf - und er erlebte im voraus, wie er daran zerschmettert würde.

Nacht senkte sich über ihn ...

38

Doch dann schlug er die Augen auf und wußte, daß er aus einem Traum erwacht war.

Er lag auf dem Rücken und spürte, wie sich die Ausläufer BARDIOCS von seinem mit einer Kombination bekleideten Körper zurückzogen. Die Pflanzen, die bisher ein schützendes Dach über ihm gebildet hatten, waren in sich zusammengefallen. Sein Kontakt zu der Superintelligenz war abgerissen, so daß er nicht wußte, was nun geschah.

Aber ich weiß es, denn das Ende von BARDIOCS Traum liegt weit in der Vergangenheit!

Er hörte Geräusche und hob den Kopf, um ihre Ursache herauszufinden. Mühsam rich-tete er sich auf.

„Du mußt Perry Rhodan sein!“ sagte eine Stimme hinter ihm.

Rhodan drehte sich um.

„Ganerc-Callibso!“ rief er überrascht - und wußte doch, daß er nicht überrascht zu sein brauchte, denn diese Begegnung hatte vor langer Zeit stattgefunden. „Müssen wir die Szene so spielen, wie sie damals stattgefunden hat?“

Der Gnom mit dem Zylinder auf dem Kopf lächelte traurig.

„Siehst du nicht, daß ich diesmal den Anzug der Vernichtung nicht trage, Perry Rhodan? Nein, die Vergangenheit ist vorbei. Ich bin nur eine Projektion, zu dir geschickt von alten Freunden, die dir beigestanden haben.“

„Von alten Freunden?“ fragte Rhodan. „Von wem sprichst du, Ganerc?“

„Sieh selbst!“ sagte der Gnom. Perry Rhodan holte tief Luft, als die Szenerie abrupt wechselte und er sich in der Zentrale der SOL stehen sah.

Doch nicht das war es, was ihm die Sprache verschlug, sondern die Tatsache, daß die SOL über dem Planeten Dackrioch schwebte. Die Kaiserin von Therm, die den Planeten als kristallines Gespinst umschlang, strahlte und glitzerte im Licht der blauen Riesensonne Yoxa-Sant, als bestünde sie aus einer Ansammlung zahlloser geschliffener Diamanten.

Der weiße Kristall, den Rhodan auf der Brust trug, sandte plötzlich ein pulsierendes Licht aus. Rhodan achtete nicht darauf, sondern konzentrierte sich auf den Bildschirm, der das Choolkschiff abbildete, das BARDIOC in der Röhre transportierte.

Denn er wußte, was jetzt kommen würde.

Dennoch faszinierte ihn der Vorgang ebenso stark wie beim erstenmal. Die Röhre wurde zu einem hell strahlenden Energieball, zu einer Energiesphäre, in deren Mittelpunkt leut-lich sichtbar BARDIOC schwebte.

„Es sieht so aus, als hätten die beiden nur aufeinander gewartet“, sagte Atlan. „Beide strahlen wie nie zuvor.“

Rhodan erstarnte und hatte das Gefühl, sein Herz hätte sich in einen Eisklumpen verwandelt. Langsam wandte er sein Gesicht dem Arkoniden zu.

Er befindet sich auf der anderen Seite der Materiequelle!

„Ich bin noch nicht sicher, daß sie ihn nicht vielleicht doch umbringt“, sagte Ras Tschubai.

„Ausgeschlossen“, entgegnete Rhodan gegen seinen Willen.

Bin ich nur eine Marionette?

„Die Sphäre löst sich von dem Schiff“, sagte Joscan Hellmut.

Die Energieblase mit BARDIOC vergrößerte sich weiter und entfernte sich gleichzeitig von dem Chookraumer. Dann beschleunigte sie und ließ die Raumschiffe hinter sich. Sie raste, immer schneller werdend, auf Dackrioch zu.

Rhodan stöhnte - und erschrak darüber, denn seine Erinnerungen sagten ihm, daß er damals nicht gestöhnt hatte.

Er wollte zu Atlan gehen, um zu erkennen, ob der Arkonide über sein Verhalten irritiert war, doch er sah nichts anderes als ein helles Leuchten.

Und dann befand er sich auf einem metallenen Floß, das auf den flachen Wellen eines Meeres tanzte, dessen Küste eine skurrile, phantastische Stadt säumte - und er trug wie-der den SERUN ...

39

Rhodan spreizte die Beine, um besser das Gleichgewicht halten zu können. Seine derzeitige Umgebung interessierte ihn nur wenig. Er war viel zu sehr damit beschäftigt, seine bisherigen Erlebnisse im psionischen Labyrinth zu verarbeiten, als daß er groß auf seine Umgebung geachtet hätte.

Ihm schien, als hätten sich im psionischen Labyrinth Realität und Phantasie miteinander verwoben. Doch je länger er darüber nachdachte, um so klarer wurde ihm, daß die Unterschiede zwischen seinen in der Vergangenheit liegenden Erlebnissen und die Szenerien, in denen sie sich innerhalb des psionischen Labyrinths wiederholt hatten, das Ergebnis des Widerstreits zweier Mächte waren, deren eine ihn um jeden Preis vom Dom Kesd-schan fernhalten und deren andere ihn in den Dom Kesdschan holen wollte.

Und plötzlich erwuchs aus diesen Erinnerungen die Erkenntnis, daß die Kosmokraten ihm nicht nur eine beliebige Rolle in der Auseinandersetzung mit Seth-Apophis zugeteilt hatten, sondern die Schlüsselrolle.

„Ich habe es geahnt“, flüsterte er und fühlte sich unendlich klein und schwach. „Aber das ist zuviel. Das schaffe ich nicht.“

„Als es darum ging, auf die andere Seite der Barys zu gehen, dachtest du anders, kleiner Barbar!“

Rhodan zuckte so heftig zusammen, daß er beinahe das Gleichgewicht verloren hätte. Er starnte hinüber zu der Stadt, denn aus dieser Richtung war Atlan's Stimme gekommen.

Doch dort war der Arkonide nicht. Erst, als Rhodan zu der metallenen Wölbung hinaufblickte, die die Stadt und das Meer überspannte, entdeckte er Atlan - beziehungsweise die ins Gigantische vergrößerten Umrisse seines Gesichts auf dem Metall.

„Atlan!“ flüsterte er.

Langsam erloschen die Umrisse.

„Atlan!“ schrie Rhodan. „Wo bist du?“

Aber nur das Echo seiner eigenen Worte hallte ihm entgegen. Da begriff er, daß Atlan's Stimme und die Erscheinung auf der Wölbung Produkte seines eigenen Unterbewußt-seins gewesen waren - eine deutliche Mahnung seines Gewissens.

„Also, gut“, sagte er leise, während seine Entschlußkraft wuchs. „Ich will es auf mich nehmen.“

11.

Deneide Horwikow schrak aus einem leichten Schlummer auf, als der Melder des Inter-koms vor ihr summte.

Sie aktivierte das Gerät mittels Blickschaltung. Erst dann fiel ihr ein, daß der Interkom schon lange nicht mehr funktioniert hatte.

Was war inzwischen geschehen?

Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht von Miztel.

„Hallo, Deneide!“ sagte der Arkonide ernst. „Wir haben Sirtan gefunden.“

„Sirtan?“ überlegte Deneide, dann fiel ihr wieder ein, daß außer Oliver ja auch der Siga-nese verschwunden war. „Ach, ja! Lebt er?“

„Das wissen wir nicht“, antwortete Miztel bedrückt. „Sieh ihn dir selbst an!“

Er verschwand vom Bildschirm. Dafür erschien das Abbild einer Kabine. Deneide erblickte auf dem Boden den Schrein Demeters - und über dem Schrein schwebte eine winzige Gestalt.

„Ist das ...?“

„Ja, das ist Sirtan Fining“, antwortete unsichtbar Miztel. „Mehr wissen wir leider nicht. Wir haben ein Energiefeld unbekannter Zusammensetzung angemessen, das ihn durchdringt und offenbar bewirkt, daß er schwebt. Aber wir wagen unter diesen Umständen nicht, einzugreifen. Es könnte seinen Tod bedeuten.“

40

Deneide nickte und befeuchtete ihre Lippen mit der Zunge.

„Habt ihr Sandra schon benachrichtigt?“

„Ist sie nicht in der Zentrale?“

„Ich habe sie vor einiger Zeit abgelöst. Aber, warte! Wenn der Interkom wieder funktioniert, dann vielleicht auch die Rundrufanlage. Ich werde sie rufen.“

Sie schaltete die Rundrufanlage ein - beziehungsweise berührte den betreffenden Sensorspunkt auf ihrem Schaltpult. Aber die grüne Kontrolllampe, die die Funktionsbereitschaft anzeigen sollte, blieb dunkel.

Deneide versuchte, Interkomverbindungen zu mehreren Sektionen der BASIS herzustellen. Vergeblich.

„Das verstehe ich nicht, Miztel“, sagte sie. „Weder Rundruf noch Interkom funktionieren - außer unsere Verbindung.“

Ihr Blick fiel wieder auf das Abbild des über dem Schrein Demeters schwebenden Siga-nesen.

„Sollte er vielleicht...?“

Miztels Gesicht tauchte wieder auf dem Bildschirm auf.

„Wer weiß schon, welche Kräfte da im Spiel sind, Deneide“, erklärte er. „Wir werden Sir-tan jedenfalls ständig beobachten. Natürlich geht die Suche nach Oliver unvermindert weiter.“ Sein Gesicht nahm einen Ausdruck der Trauer an. „Ich fürchte nur, es wird alles zu spät sein.“

Beinahe hätte Deneide sich verraten und Miztel mitgeteilt, daß Hamiller seine schützende Hand über Oliver hielt, weil er sein Freund war. Sie erinnerte sich gerade noch rechtzeitig daran, daß sie darüber schweigen mußte.

„Ich hoffe noch immer“, erklärte sie.

„Ich melde mich später wieder“, sagte Miztel und unterbrach die Verbindung.

Deneide lehnte sich in ihrem Kontursessel zurück.

Ob das seltsame Verhalten Sirtans und sein noch seltsamerer Zustand damit zusammenhingen, daß sein Empathiepartner Omdur Kuwalek sich auf Khrat befand? Tauschten die beiden Männer Emotionen aus? Oder geschah zwischen ihnen noch mehr? Vielleicht etwas, das mit den Ereignissen zu tun hatte, in die Perry Rhodan geraten war?

Sie bedauerte, daß sie nicht sehen konnte, was sich auf Khrat abspielte. Aber vielleicht war das ganz gut so. Sie schloß die Augen und war Sekunden später wieder eingeschlafen.

*

Hinter der Stadt wetterleuchtete es ununterbrochen.

Perry Rhodan stand auf dem Floß und blickte in das zuckende und wabernde Leuchten. Es kam nicht von einem Gewitter, denn dann hätte er zumindest ein schwaches Donnergrollen hören müssen. Dort spielte sich irgend etwas Unvorstellbares ab.

Er musterte die Stadt.

Allmählich zweifelte er daran, daß es sich wirklich um eine Stadt handelte, denn seit er in diese Szenerie versetzt war, hatte er dort kein Anzeichen von Leben erkennen können - nicht einmal eine Bewegung robotischer Elemente. Und es drang auch kein einziger Laut aus dieser Ansammlung entfernt turm- und kugelförmiger Gebilde.

Plötzlich fiel ihm ein, daß er nicht in der Lage war, die Richtung zu bestimmen, in der der Dom Kesdschan lag. Er wußte nicht, woher er gekommen war, denn im Wasser konnte er keine Spuren hinterlassen haben. Andere Orientierungsmöglichkeiten aber gab es nicht.

Aber viel besser waren die Orientierungsmöglichkeiten vorher auch nicht gewesen! überlegte er. Ich bin einfach geradeaus weitergegangen.

41

Nur hatte er sich da stets auf festem Untergrund befunden. Das Floß aber konnte sich auf dem Meer gedreht haben.

Wieder blickte er zu der Stadt. Er hatte sie sofort gesehen, als er in diese Szenerie versetzt worden war. Folglich mußte er zur Stadt hinüber und durch sie hindurch.

Er kniff die Augen zusammen und starre in das Wetterleuchten. Sollte das vielleicht ein Zeichen für ihn sein, ein Zeichen, das ihm die Richtung angab, in der der Dom Kesdschan lag?

Er traf seinen Entschluß.

Vorhin hatte er ein schweres Paddel neben sich auf dem Floß liegen sehen. Er hob es auf, stellte sich an eine Seite des Floßes und paddelte, so kräftig er konnte. Langsam bewegte sich das Floß in der Dünung, aber bald hatte es sich quergestellt. Rhodan mußte zur anderen Seite gehen, um das Mißverhältnis zu kompensieren.

Auf diese Weise brauchte er fast drei Stunden, bis er die Stadt erreicht hatte. Er wartete, bis sich das Floß einem flachen Kai weit genug genähert hatte, dann sprang er an Land.

Aus der unmittelbaren Nähe sahen die Bauwerke riesig und unheimlich aus. Sie schimmerten alle in einem warmen Gelbton und schienen aus hartem Plastikmaterial zu bestehen. Rhodan mußte fast eine Viertelstunde suchen, bis er einen Durchlaß zwischen zwei Bauten gefunden hatte, eine Gasse, die einer künstlichen Schlucht glich.

Aufmerksam musterte er die Wände der Bauten, die nur wenige Zentimeter auseinander standen. An manchen Stellen waren, scheinbar unmotiviert, faustgroße runde Löcher eingelassen. Hinter ihnen war es dunkel. Nichts regte sich. Es gab jedoch auch keine Anzeichen von Verfall. Alles schien regelmäßig gewartet und sauber gehalten zu werden.

Nach etwa zehn Schritten blieb er stehen. Ihm war aufgefallen, daß seine Schritte kein Geräusch verursachten. Er blickte auf die Anzeigefelder der Außensensoren. Draußen herrschte kein Vakuum, wie er im ersten Augenblick vermutet hatte, sondern eine Atmosphäre, die weitgehend der irdischen glich.

Rhodan ging weiter, als er eingesehen hatte, daß er nicht erwarten durfte, die Ursache jedes Phänomens herauszufinden. Es gab Dinge, die immer rätselhaft und geheimnisvoll blieben, wie das Phänomen des Lebens an sich, das noch immer ungeklärt war, obwohl die Wissenschaft aus anorganischer Materie alle organischen Bausteine des Lebens erzeugen konnte.

Vor ihm weitete sich die Gasse auf einen kreisrunden, zirka fünfzehn Meter durchmessenden Platz. In der Mitte des Platzes stand auf einem Sockel ein Roboter, ein Gebilde aus silbrig schimmerndem blankpoliertem Stahl. Es war ein hominid geformter Roboter, nur war er etwa zehn Meter groß. Er hatte den Kopf in den Nacken gelegt und starre aus leeren Augenhöhlen schräg nach oben, wo er in den hochgereckten Händen ein stetig brennendes Licht trug.

Rhodan musterte die zwischen hohlen Händen geborgene Flamme und schluckte.

Er ahnte, daß diese Flamme, dieses ewige Licht, ein Symbol war, ein Symbol für den Geist intelligenten Lebens, der behütet werden mußte, um seine Bestimmung zu erreichen.

War es das Symbol der Wächterordens der Ritter der Tiefe?

Rhodan erschauerte, als er sich an ein anderes Wesen erinnerte, das ebenfalls die

Aufgabe erfüllt hatte, das Licht des Geistes zu hüten.

Ihm wurde kalt, als er sah, daß die Flamme flackerte, kleiner wurde, so daß sie fast erlosch.

Das bedeutet etwas!

Es bedeutet, daß das Licht des Geistes in Gefahr ist. Es soll mir sagen, daß ich mich beeilen muß, soll der Kampf um den Dom Kesdschan nicht von Seth-Apophis gewonnen werden!

42

Er setzte sich wieder in Bewegung, diesmal schneller als vorher, überquerte den Platz, tauchte abermals in eine Gasse ein und betrat eine weite Ebene aus schwarzem Metall, das jedes Licht schluckte und deshalb auch das Wetterleuchten nicht widerspiegelte, das im Hintergrund tobte.

Rhodan ging ein paar Schritte, dann blieb er wieder stehen. Das Wetterleuchten erfüllte den ganzen jenseitigen Raum unter der stählernen Wölbung. Es gab keinen Weg daran vorbei. Er würde, wenn er nicht umkehren wollte, mitten hineingehen müssen.

Werde ich darin umkommen?

Er preßte die Lippen zusammen, als ihm klar wurde, daß er nicht ausweichen durfte. Er mußte sich darauf verlassen, daß die Macht, die ihn bisher in dem psionischen Labyrinth beschützt hatte, auch in dem grellen Leuchten seine Hand schützend über ihn halten würde.

Seine Gestalt straffte sich; seine Augen brannten. Er war endlich bereit dazu, auch das letzte zu riskieren, weil er klar erkannt hatte, daß er die Verantwortung dafür trug, ob der Wächterorden weiterbestehen würde oder nicht.

Gefaßt und zuversichtlich ging er weiter, in das wabernde Leuchten hinein.

Als es ihn erfaßte, glaubte er, Stimmen zu hören. Mitten in einem erschreckenden hohlen Brausen, das ihn zur sofortigen Flucht bewogen hätte, wäre er nicht in den vergangenen Stunden (oder Tagen?) durch Erlebnisse gegangen, die seinen Geist zutiefst aufgewühlt und ihn dadurch zur höchsten Klarsicht gebracht hatten, ertönte ein Chor überirdischer Stimmen.

Sie riefen ihn an, und er ging weiter.

Und plötzlich war er hindurch.

Es war wie ein Schock, als schlagartig alles erlosch, was mit dem psionischen Labyrinth zu tun hatte und als er erkannte, daß das Leuchten, das er weiterhin sah, von der gigantischen Glocke des Domes Kesdschan ausging, der kaum zwanzig Meter vor ihm in den Nachthimmel Khrats ragte.

Dennoch erstarrte jeder Muskel in Rhodans Körper, als vor seinem geistigen Auge eine Vision auftauchte.

Ein menschenähnlich geformtes und doch andersartiges Gesicht, smaragdgrüne Haut, von goldfarbenen abstrakten Mustern durchzogen, spannte sich über den ein Oval formenden Gesichtsknochen. Eine schmalrückige, leicht gebogene Nase teilte das Gesicht in deckungsgleiche Hälften. Schmale, dichte und silbrig schimmernde Brauen wölbten sich über bernsteingelben Augen, deren Iris grüne Punkte und Streifen aufwies. Unter dem vollen und doch beherrscht wirkenden Mund ragte das wuchtige Kinn gleich einem Felsblock hervor. Das silbrige Haupthaar schloß das Gesicht mähnenartig ein. Über der hohen Stirn wurde es von einem grünen Band gehalten.

„Tengri Lethos!“ flüsterte Perry Rhodan mit zitternden Lippen.

In einem „automatischen“ Reflex öffnete sich sein Geist so unendlich weit, daß er im Bruchteil einer Sekunde erfaßte, was sich im Dom Kesdschan abspielte und welche

ural-ten Geschehnisse dem Titanenkampf vorausgegangen waren.

Damals, vor Millionen von Jahren, als das Volk der Hathor in der Andromeda-Galaxis den Zenit seiner Evolution überschritten hatte und friedlich verdämmerte, weil es keinen Sinn in einer weiteren Existenz sah, hatte es einige wenige Hathor gegeben, denen das Glück der Erkenntnis zuteil geworden war.

Diese Erkenntnis hieß, daß es die Aufgabe des vernunftbegabten Geistes ist, die Kräfte des Universums kraft seiner selbst zu beherrschen, sich schlußendlich von der Bindung an die materielle Existenz zu befreien und den Untergang des Universums zu überstehen, um weiter zu wirken in jedem neuerstandenen Universum - bis in alle Ewigkeit.

Das war die Grundidee gewesen, nach der jene Hathor die Zielrichtung ihrer weiteren Existenz bestimmt hatten.

43

Die Methoden, an der Erfüllung dieser Idee zu wirken, waren jedoch verschieden gewesen. Einige Hathor wurden zu Hütern des Lichts, andere versuchten, ihrer Bestimmung mit anderen Mitteln gerecht zu werden.

Tengri Lethos war der Nachkomme der ersten Gruppe.

Und ein Hathor namens Terak Terakdschan gehörte zu der Gruppe, die einen anderen Weg eingeschlagen hatte. Er übernahm von den Porleytern den Grundgedanken des Wächterordens, trat ihr Erbe an und gründete im Auftrag der Kosmokraten den Orden der Ritter der Tiefe.

Als er starb, ging sein Geist, der Geist des ersten Ritters der Tiefe, in die materielle Substanz des Domes Kesdschan ein und verlieh ihm dadurch eine neue, höhere, Qualität und Bedeutung.

Von da an empfing jeder Anwärter auf die Mitgliedschaft im Wächterorden während der Ritterweihe im Dom das psionische Vermächtnis Terak Terakdschans. Ein Teil der psionischen Energie des Direktbeauftragten der Kosmokraten floß in ihn über, und kehrte, so-bald der Ritter starb, in den Dom zurück.

Seth-Apophis mußte schon in ferner Vergangenheit hinter dieses Geheimnis gekommen sein und hatte seitdem unentwegt auf das Ziel hingearbeitet, den Geist Terakdschans aus dem Dom zu fegen. Falls ihr eine solche „Entseelung“ des Domes je gelingen sollte, würde der Dom nur noch eine leere Hülle sein. Dann wäre die Ritterweihe nur noch eine formelle Zeremonie, denn ohne den Übergang psionischer Energie vorn Hüter des Domes würden die neuen Ritter ihre Aufgaben nicht erfüllen können. In ferner Zukunft, wenn der letzte wahre Ritter starb, würde sich die Legende erfüllen, und die Sterne würden erlöschen.

Seth-Apophis hatte gewußt, daß Tengri Lethos ihre Absichten durchkreuzen konnte. Deshalb hatte sie von langer Hand die Entstehung und Präparierung des Ladonna-Psychods vorbereitet, das schließlich den Hüter des Lichts unter Vorspiegelung falscher Tatsachen aus diesem Universum gelockt hatte.

Lange Zeit hatte er hilflos im Nichts geschwebt - und er würde bis in alle Ewigkeit dazu verdammt gewesen sein, wären nicht die Illusionskristalle gewesen, die ihn auf seinem Schritt begleitet hatten. Sie stießen die Seth-Apophis-Komponente des Psychods ab und opferten sich dabei.

Es kam zu einer hyperenergetischen Schockwelle, die Lethos' Geist auf eine Frequenz-ebene schleuderte, auf der sich zu jenem Zeitpunkt etwas anderes befand.

Das lag erst wenige Tage zurück ...

Seth-Apophis hatte es geschafft, einen hyperenergetisch-mentalalen Ableger zu

erzeugen und ihn mit einem hyperenergetischen Jetstrahl in den Dom Kesdschan zu schicken. Die-ser Jetstrahl hatte exakt die Frequenzebene, auf die Tengri Lethos' Geist zum genau glei-chen Zeitpunkt geraten war.

So kam es, daß sowohl die Seth-Apophis-Komponente als auch der Geist des Hüters des Lichts gleichzeitig im Dom Kesdschan eintrafen. Die Seth-Apophis-Komponente war eine ungeheure Kräfteballung, und ihr gelang es, den Geist Terak Terakdschans aus der Materie des Domes zu stoßen.

Terak Terakdschans Geist zerstob in alle Dimensionen. Aber vorher gelang es ihm noch, zu erkennen, wessen Geist gleichzeitig mit dem Ableger der Seth-Apophis angekommen war - und er erkannte in Tengri Lethos' Geist den Bruder des gleichen Volkes.

Infolge dieser geistigen Verwandtschaft gelang es Terakdschan, Tengri Lethos sein Grundmuster zu übermitteln - und Tengri Lethos, der Terakdschans Geist als den eines Bruders erkannte und begriff, worum es ging, nahm dieses Grundmuster in sich auf. Erst danach erkannte er die ganze Tragweite des Geschehens und verstand, daß er als Hüter des Lichts nicht gegen die Seth-Apophis-Komponente kämpfen konnte, denn das wäre gegen die Grundprinzipien gewesen, die ihn geformt hatten.

44

Nach kurzem inneren Kampf gehorchte er der Stimme seines Gewissens und formte seine eigene Persönlichkeit nach dem Grundmuster Terak Terakdschans um.

Von da an war er nicht mehr nur Tengri Lethos, sondern Lethos-Terakdschan!

Und seitdem kämpfte er einen verzweifelten Kampf gegen die Seth-Apophis-Komponente, die ihm überlegen war, weil sie - im Unterschied zu ihm - einiges von der geistigen Potenz einer Superintelligenz besaß. Er hätte diesen Kampf bereits verloren, wäre ihm nicht direkt und indirekt die Hilfe anderer Bewußtseine zuteil geworden.

Doch auf die Dauer würde er den Sieg der Seth-Apophis-Komponente nicht verhindern können. Deshalb brauchte er die Hilfe eines Wesens, das die höhere Bestimmung und den Ritterstatus besaß, auch wenn es noch nicht die Ritterweihe erhalten hatte...

Es schwindelte Perry Rhodan, als ihn am Ende der blitzartigen Übermittlung vielfältiger Informationen die Erkenntnis traf, daß er es war, dessen Geist Tengri Lethos-Terakdschan brauchte, um die Seth-Apophis-Komponente zu besiegen.

Nicht mich als Ganzheit, sondern nur meinen Geist!

Ihn schauderte.

Im Unterschied zu damals, als er sich danach gesehnt hatte, in ES aufzugehen, war er diesmal nicht durch die Zusammengehörigkeit mit einem gigantischen Bewußtseinsdepot stimuliert. Deshalb jagte ihm die Vorstellung, seine körperliche Existenz als Perry Rhodan für immer aufzugeben, eisigen Schrecken durch alle Fasern seines Hirns.

Dieses Opfer ist zu groß! dachte er in verzweifelter Auflehnung.

Doch mit unerbittlicher Deutlichkeit sagte ihm sein Gewissen, daß kein Opfer zu groß war, wenn es darum ging, den Dom Kesdschan seiner Bestimmung zu erhalten, denn die Alternative hätte darin bestanden, das Erlöschen der Sterne und des Sinns allen Seins zu akzeptieren.

Gegen die Trauer, die ihn angesichts des Abschieds von allem, in dem und mit dem er gelebt hatte, erfüllte, wappnete er sich mit der Hoffnung, auch als integraler Bestandteil des den Dom beseelenden Geistes weiter nach dem Guten streben zu können - und mit der Zuversicht, daß die gegenseitige Solidarität zwischen ihm und Lethos-Terakdschan Geborgenheit sichern würde.

Es sei denn, wir unterliegen der Seth-Apophis-Komponente, denn dann verwehen wir

beide in den Dimensionen!

Doch diesen Gedanken schüttelte er ab, als er die leuchtende Kuppel des Domes flackern sah und ahnte, daß Lethos-Terakdschan in höchste Bedrägnis geraten war, weil er, Perry Rhodan, zu lange gezögert hatte.

„Ich komme!“ flüsterte er. „Nimm mich auf, Lethos-Terakdschan!“

12.

Die Frauen und Männer in der Zentrale der BASIS saßen und standen wie erstarrt, als schlagartig alle Displays zu flackern begannen und die Kontrollen der Schaltpulte zu chao-tischer Hektik erwachten.

„Was geht da vor?“ rief Sandra Bougeaklis, als sich auch noch die Alarmanlage aktivier-te und die Zentrale mit an- und abschwellendem Pfeifen erfüllte.

Deneide Horwikow schaltete die Alarmanlage ab, doch sie schaltete sich sofort wieder ein.

„Hamiller“, sagte sie und fragte sich, was die Hamiller-Tube damit bezweckte.

„Da, der Dom Kesdschan!“ rief Miztel und deutete auf einen Bildschirm, der, wie alle an-deren Bildschirme, während der letzten fünf Tage dunkel und tot gewesen war. Seit Oliver Javier vermißt wurde.

Die Blicke aller Anwesenden richteten sich auf den Bildschirm, der hell geworden war und in einer Ausschnittvergrößerung von Khrat den Dom Kesdschan zeigte. Gleichzeitig 45

wurden auf zwei anderen Bildschirmen der auf Khrat stehende Kreuzer und die Stadt Naghdal sichtbar.

Deneide zuckte zusammen, als der Bildschirm des Hyperkoms flackerte, das Zeichen für die Dringlichkeit eines Anrufs. Das Summen des Melders hörte sie nicht. Es wurde vom an- und abschwellenden Pfeifen der Alarmanlage übertönt.

Zögernd schaltete sie den Hyperkom ein - zögernd deshalb, weil sie sich davor fürchte-te, auf dem Bildschirm könnte das Abbild Waylon Javiers auftauchen. Sie wußte nicht, wie sie ihm beibringen sollte, daß sein Sohn unauffindbar geblieben war. Zwar klammerte sie sich immer noch an die Hoffnung, Hamiller könnte das Kind beschützen, doch ihr Verstand sagte ihr, daß Waylon eine solche irrationale Hoffnung nicht mit ihr teilen könnte.

Sie atmete verstohlen auf, als das Abbild Milani Valiers, der Funkerin des Kreuzers AINO UWANOK, erschien.

Milani verzog das Gesicht.

„Was ist denn bei euch bloß für ein Lärm, Deneide?“

„Wir können ihn nicht abstellen!“ schrie Deneide, damit Milani sie verstand.

Neben Milanis Abbild tauchte das von Meng Faischü auf.

„Wir können wieder einwandfrei funkeln und orten!“ rief Faischü. „Das psionische Labyrinth ist erloschen. Wir hatten Kontakt mit einer vermißten Space-Jet. Wie sieht es bei euch aus? Wir haben euch einwandfrei in der Ortung.“

Sandra Bougeaklis stellte sich neben Deneide.

„Ortung und Funk funktionieren wieder bei uns, Meng“, sagte sie ernst. „Aber Hamiller läßt sämtliche Alarmpfeifen heulen. Ich fürchte, er...“

Sie kam nicht weiter, denn soeben brüllte Leo Dürk voller Panik:

„Höchste Gefahr! Alle Waffen der BASIS werden auf den Dom Kesdschan ausgerichtet!“

Verzweifelt versuchte er, die Waffenschaltungen zu deaktivieren. Der Waffenmeister war ein wahrer Künstler auf seinem Gebiet, wenn man im Zusammenhang mit

Vernichtungs-waffen überhaupt. von Kunst reden durfte. Er konnte mit den Sensoren und Schaltplatten seines Feuerleitpults so souverän spielen wie ein Klaviervirtuose mit den Tasten seines Instruments.

Dieses Mal erreichte er mit seinen Schaltungen nicht mehr, als ein Regenschirm gegen die Gewalt eines Hurrikans erreichen könnte. Er gab es schließlich auf und blickte hilflos zu Sandra.

Sandra Bougeaklis wurde bleich. Sie hastete zu ihrem Platz, beugte sich über ihr Schaltpult und betätigte die Sensoren für die Triebwerks-Aktivierung.

„Nichts!“ stieß sie verstört hervor. „Die BASIS gehorcht mir nicht.“

„Seth-Apophis will den Dom Kesdschan vernichten lassen“, sagte Miztel tonlos. „Das bedeutet, daß sie den Kampf um ihn verloren hat.“

„Und wir können nichts tun“, sagte Leo Dürk und horchte auf, weil das Jaulen der Alarmpfeifen plötzlich verstummt war. „Um alles in der Welt! Der erste Feuerschlag wird den Dom Kesdschan aus unserem Kontinuum fegen - und den halben Planeten dazu!“

Sein Mund blieb offen stehen, dann schloß er ihn wieder. Seine Augen strahlten.

„Er hat den Verstand verloren“, sagte Miztel.

„Selber!“ erwiderte Dürk triumphierend. „Die Waffen sind zwar auf den Dom ausgerichtet, aber sie können keiner Mücke etwas zuleide tun.“ Er holte tief Luft, dann schrie er: „Sämtliche Sperrkreise sind ausgebrannt, und die Sicherheitsschaltungen haben daraufhin die entsprechend präparierten Stellen der Energiezuleitungen gesprengt.“

Erleichterung zeigte sich auf den Gesichtern aller Anwesenden - und Verständnislosigkeit.

„Aber wer ...?“ begann Sandra und schüttelte den Kopf.

Da begriff Deneide.

46

„Hamiller!“ schrie sie. „Die Hamiller-Tube hat es endlich geschafft, sich gegen den Zwang der Seth-Apophis aufzulehnen. Sie hat zum Schein gehorcht, um den Druck auf sie so gering wie möglich zu halten, und hat insgeheim alle Waffensysteme unbrauchbar gemacht.“

Auf dem Hauptbildschirm der Zentrale erschien ein lindgrünes leuchtendes H. Es schien triumphierend zu funkeln.

„Der Kampf ist entschieden!“ rief die Hamiller-Tube. „Dank meiner List, die Waffensysteme unbrauchbar zu machen, hat die Seth-Apophis-Komponente, die mich bis vor Sekunden beherrschte, mich freigegeben.“

„Und Oliver?“ fragte Deneide.

„Hier bin ich!“ ertönte die helle Stimme Oliver Javiers vom offenen Panzerschott her. „Hamiller hat mich an vielen Orten der BASIS versteckt und beschützt. Hattet ihr etwa Angst um mich gehabt?“

Deneide konnte den Jungen nur noch verschwommen sehen, denn das Wasser schoß ihr aus den Augen, aber sie hörte, wie die Hamiller-Tube sagte:

„Olli-Bolli habt ihr zu danken, daß es mir gelang, gegen den unvorstellbaren geistigen Druck der Seth-Apophis-Komponente anzukämpfen. Als ich erfuhr, daß er durch Sirtan Fining Informationen erhalten hatte, die die Komponente geheim halten wollte, mußte ich Kampfroboter auf ihn ansetzen, um ihn töten zu lassen. Das ging natürlich gegen meine Natur, und es entfesselte einen emotionalen Sturm, der dann nur noch eines Anrufes von Olli-Bolli bedurfte, um mir den heimlichen Widerstand zu ermöglichen.“

Oliver lief plötzlich zu Sandra und warf sich schluchzend in ihre Arme.

„Mit einer ganz gewöhnlichen Positronik wäre uns das nicht passiert“, meinte Leo Dürk.

„Das ist richtig“, erklärte die Hamiller-Tube. „Die hätte nämlich keinen Widerstand leisten können, und zumindest wäre dann jetzt der Dom Kesdschan vernichtet.“

Allmählich begriffen die Raumfahrer, welches Glück im Unglück sie gehabt hatten, da meldete sich Meng Faischü von der AINO UWANOK erneut.

Als Deneide in das Abbild seines Gesichts sah, wußte sie, daß etwas unvorstellbar Schlimmes geschehen war.

„Meng!“ rief sie leise und mit weichen Knien. „Meng, was ist denn bloß passiert?“

Faischüs Augen schwammen in Tränen. Er sah nichts. Mehrmals bewegte er die Lippen, ohne einen Ton hervorzubringen.

„Meng!“ rief Sandra, die wie alle anderen Anwesenden aufmerksam geworden war auf die tiefe Bewegung, die Faischü ergriffen hatte. „Ist Waylon...?“

Faischü schüttelte den Kopf, schluckte und sagte mit flacher entstellter Stimme:

„Die Gruppe Javier hat sich gemeldet. Sie konnte sich zum Schluß eines mentalen Sturms zum Dom Kesdschan durchschlagen.“ Er stockte, und Tränen liefen über seine Wangen. „Sie fand vor wenigen Minuten Perry Rhodan dicht vor dem Dom. Er ist tot.“

Lähmendes Entsetzen packte die Anwesenden und ließ sie erstarren. Etwa eine Minute lang standen oder saßen sie so und versuchten zu begreifen, was sie soeben gehört hatten.

Miztel beendete als erster die Stille.

„Das ist nicht wahr, Meng!“ brach es aus ihm heraus. „Das darf nicht wahr sein!“

Faischü wischte sich mit dem Ärmel der Kombination über die Augen.

„Es ist leider wahr, Miztel. Perry Rhodan kam offenbar bei dem Versuch um, zu Fuß ein psionisches Labyrinth zu durchqueren. Ich bitte darum, nach der Bergung des ... des Leichnams starten und den Kreuzer in die BASIS einschleusen zu dürfen.“

Sandra Bougeaklis nickte teilnahmslos. Alles Gefühl schien in ihr erfroren zu sein.

„Einverstanden, Meng.“

47

Sie schluchzte laut auf und preßte Oliver, der ihre Beine umklammerte, fester an sich. Niemand sagte etwas. Noch waren alle viel zu sehr gelähmt von der unfaßlichen Nachricht, als daß sie ihren Gefühlen freien Lauf lassen konnten ...

*

Schleusenhangar des Raumkreuzers der STAR-Klasse AINO UWANOK...

Wer von der Besatzung der BASIS nur irgendwie abkömmlich gewesen war, wartete vor dem Kreuzer - und wer im Schleusenhangar keinen Platz gefunden hatte, der wartete in den Korridoren, durch die die Bahre mit dem Leichnam Perry Rhodans getragen werden würde.

Sandra Bougeaklis blickte mit kalkweißem starren Gesicht auf das Außenschott der An-tigravröhrenschleuse unter der Kugelzelle des Kreuzers. Sie fühlte sich, als sollte sie hin-gerichtet werden. Eine grauenhafte Furcht quälte sie, die Furcht, beim Anblick von Rho-dans Leichnam den Verstand zu verlieren und nicht mehr zu wissen, was sie tat.

Zwischen ihr und Deneide Horwikow stand Oliver Javier und hielt ihre Hand mit seinen beiden kleinen Händen umklammert. Seine Augen blickten groß und voll banger Ahnung in die Runde und musterten die ernsten Gesichter und angstvollen Augen der Erwachsenen.

Das Außenschott der Röhre öffnete sich.

Als erster erschien Waylon Javier.

Mit gesenktem Kopf und grauem Gesicht betrat er den Gang, den die Menge in ihrer Mit-te freigelassen hatte.

Hinter ihm kam Roi Danton, aufrecht, mit erhobenem Kopf, gefrorenen Zügen und erlo-schenem Blick. Rhodans Sohn hielt das vordere Ende der Antigravtrage, auf die man sei-nen Vater gebettet hatte.

Gemurmel ertönte, jemand schluchzte. Mehrere Raumfahrer beteten.

Die Geräusche verstummten, als die Trage ganz zum Vorschein gekommen war. Unaire Zahidi ging an ihrem hinteren Ende. Sein dunkelbraunes Gesicht wirkte straff, aber aus seinen Augen floß ein ununterbrochener Tränenstrom über die Wangen.

Perry Rhodan lag lang ausgestreckt auf der Trage. Er trug einen SERUN, und der Druckhelm war zurückgeklappt. Sein Gesicht drückte ein Maß an innerem Frieden aus, das niemand bei einem Toten für möglich gehalten hätte. Viele der Raumfahrer, an denen er vorübergetragen wurde, weinten.

Plötzlich klang Olivers helle Stimme auf.

„Er ist nicht tot, Sandra!“ rief sie unüberhörbar. „Er lebt!“

Betreten wandte Waylon Javier sich seinem Sohn zu und schüttelte traurig den Kopf. O-livers Ausruf hatte inzwischen seine Wirkung nicht verfehlt. Von allen Seiten drängten die Frauen und Männer der BASIS an die Antigrav-Trage heran. Hysterie drohte auszubre-chen.

Plötzlich stand eine hochgewachsene Gestalt in enganliegender bernsteingelber Plastik-kombination, die von einem Netzwerk silbrig schimmernder Fäden durchzogen war, neben der Trage.

Sie hob eine Hand und rief:

„Halt! Bewahrt bitte Ruhe!“

Diese wenigen Worte und die Erscheinung selbst strömten genug Autorität aus, um die Menge augenblicklich zum Stillstand zu bringen. Verblüfft, fasziniert und hoffnungsvoll richteten sich zahllose Augen auf das ovale, markant geformte und von einer Silbermähne umrahmte Gesicht.

„Es stimmt, was dieses Kind gesagt hat“, fuhr der Fremde fort. „Perry Rhodan ist nicht tot. Sein Geist hatte den Körper verlassen, um mir im Kampf gegen die Seth-Apophis-48

Komponente beizustehen, die den Dom Kesdschan in ihre Gewalt bringen wollte. Da sich sein Körper während des Kampfes in einer Scheintod-Starre befand, blieb er voll funkti-onsfähig. Soeben ist sein Geist in ihn zurückgekehrt.“

Roi Danton hatte sich umgedreht und den Fremden genauso wie alle anderen Raumfah-rer angestarrt, aber nun wich die Starre von ihm.

„Tengri Lethos!“ flüsterte er. „Und ich dachte immer...“

„Das dachte ich auch, Mike“, erwiederte der Fremde. „Aber ich bin nicht mehr der Tengri Lethos, den dein Vater kannte. Ich bin Lethos-Terakdschan, der neue Hüter des Domes Kesdschan und des Wächterordens der Ritter der Tiefe. Nur meine materielle Projektion ist identisch mit der Erscheinung des Hüters des Lichts.“

Perry Rhodan hatte die Augen geöffnet. Er versuchte, sich auf den Ellenbogen hochzu-stemmen, sank aber kraftlos zurück. Seine Lippen bewegten sich.

„Tengri?“

Lethos-Terakdschan wandte sich ihm zu, legte ihm eine Hand auf die Stirn und sagte lä-chelnd:

„Perry, mein Freund! Schone dich noch. Der Kampf war grausam und hart. Leider fand ich keine Möglichkeit, dir zu sagen, daß dein Körper und damit deine materielle Existenz

nicht geopfert werden mußte. Es genügt, wenn ich künftig den Dom Kesdschan bewohne, ich, Lethos-Terakdschan.“

„Du mußt dort bleiben?“ flüsterte Rhodan. „Körperlos?“

„Ich war längst körperlos, als mein Geist in den Dom Kesdschan versetzt wurde, Perry. Aber du siehst, ich kann körperlich erscheinen.“ Er lächelte. „So wie Carfesch. Wir sehen uns nicht zum letzten Mal.“

Ein Lächeln des Verstehens huschte über Rhodans Gesicht.

„Du hast viel Wissen hinzugewonnen, Lethos-Terakdschan. Ich hoffe, auch neues Wissen zu gewinnen - im Gewölbe unter dem Dom.“

„Du wirst hinkommen, Perry. Aber versprich dir nicht zuviel davon. Niemand kann alles Wissen mit einem Schlag gewinnen. Doch zuerst mußt du dich erholen. Dann wird man dir Bescheid sagen, wann deine Weihe zum Ritter der Tiefe stattfindet. Übrigens, auch die Wesen, die mir halfen, dich zu rufen und durch das psionische Labyrinth zu geleiten, werden sich wieder erholen - und Herth ten Var auch.“

Er drückte Rhodans Hand, dann drängte er sich zu Oliver Javier durch, hob ihn auf und musterte sein Gesicht.

„Olli-Bolli!“ sagte er gerührt. „Du hast die Anlagen dazu, einmal etwas ganz Großes zu werden. Ohne dich gäbe es keinen Dom Kesdschan mehr. Viel Glück, Oliver!“

Er setzte den Jungen wieder ab.

„Meinen Glückwunsch zu deinem jungen Mann, Waylon!“ sagte er.

„Er ist kein Mann, sondern ein Kind“, brummte Javier tadelnd.

Lethos-Terakdschan stutzte, dann lachte er auf und zauste Olivers Schöpf.

„Richtig! Dein Vater hat recht, Olli-Bolli. Nur ein Kind vermochte es, in Hamiller Vater- und Muttergefühle zugleich zu wecken. Zu deinem und unserer aller Glück.“

Er winkte grüßend - und war im nächsten Augenblick verschwunden.

Roi Danton wischte sich verstohlen die Augen, dann drückte er seinem Vater die Hand.

„Ich bin sehr stolz auf dich, Dad.“

Perry Rhodan blinzelte gerührt.

„Dazu besteht kein Grund, mein Junge. Ich allein hätte den Dom Kesdschan nicht retten können. Nur das Zusammenspiel und die Opferbereitschaft vieler hat die Seth-Apophis-Komponente besiegt.“ Er seufzte und schloß die Augen.

„Er ist bewußtlos!“ rief Roi Danton. „Kommt, schnell in die Klinik mit ihm!“

Vor ihm bildete sich eine breite Gasse in der Menge, und als er und Zahidi die Trage mit Rhodan hindurchlenkten, klatschten die Raumfahrer spontan...